2,00 DM / Band 746
Schweiz Fr 2,00 / Österr. S 16

NEU

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Das ägyptische Grauen



Frankreich F 9,00 / Italien L 2000 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 175



Das ägyptische Grauen

John Sinclair Nr. 746

von Jason Dark

erschienen am 20.10.1992

Titelbild von Garciolo

Sinclair Crew

Das ägyptische Grauen

Steinerne Riesenschädel, die einem Menschen gehorchen! Steinköpfe, die sich von Menschenfleisch ernähren! Eine grauenvolle Vorstellung, die in Ägypten gefährliche Realität geworden ist!

Cadi, ein brutaler Magier und Mystiker, steckt dahinter. Und er weiß auch schon, wen er als Nächsten seinen Lieblingen zum Fraß vorwerfen wird: Suko!

Das Meer schleuderte seine Wogen mit gewaltiger Wucht gegen die Felsen der Kanalinsel, wo das Wasser zu einem mächtigen, schäumenden und glitzernden Schaumkranz in die Höhe geworfen wurde, bevor es sich in unzählige Tropfen auflöste und wiederzurückfiel.

Es war die Grenze, die Hank Purdell erreicht hatte. Jetzt ärgerte es ihn, dass er sich hierher hatte treiben lassen, und er dachte daran, dass man ihm erzählt hatte, er würde zu den besten Männern des Clubs gehören.

Es gab einen anderen, der war besser.

Er hieß Cadi. Der würde das Spiel gewinnen und Purdell würde es verlieren. So war es immer im Leben. Es gab Gewinner, es gab Verlierer, nur stand er diesmal leider auf der falschen Seite.

Er schaute hoch. Der Himmel wirkte auf ihn wie ein gewaltiges Gemälde. Dunkel und grau, wolkenbedeckt. Eine wahre Sturmflut, die über den Himmel hinwegrauschte, die, wenn sie einmal aufriss, den Blick auf die blanken, dunklen Stellen freigab.

Purdell atmete tief durch.

Er dachte an Cadi, diesen Mann, der eigentlich kein Mensch war, weil er für einen Menschen zu gut war. Purdell lachte auf, als er daran dachte. Bisher hatten alle angenommen, dass er gut war. In dieser Nacht musste er passen. Ein Mann traf immer mal auf jemanden, der ihm überlegen war. Dabei hatte Purdell alles versucht, es hatte nichts schief gehen können, es war bisher auch nichts schief gegangen, bis eben auf das Gefühl – beinahe schon das Wissen –, es nicht zu schaffen.

Er knirschte mit den Zähnen. In seinem Innern stieg die kalte Wut hoch, die ihn gefährlich machte. Er würde nicht durchdrehen, er würde seine Kraft kanalisieren, sie so lenken, dass er blitzschnell losschlagen konnte.

Der Mann atmete durch den offenen Mund. Er dachte an Cadi, obwohl er nicht wusste, wie dieser Mensch aussah. Er fragte sich, ob Cadi überhaupt ein Mensch war und nicht nur ein Phantom. Ein Stück aus einer anderen Welt, herausgelöst und mit voller Wucht in diese hier hineingeschleudert.

Cadi sollte gejagt werden. Cadi musste sterben.

Und sie hatten Hank Purdell geholt, weil er der beste Killer war.

Jedenfalls einer, mit dem sie zusammenarbeiten konnten, ohne sich zu schämen, wenn es dann mal auffiel. Purdell bekam hin und wieder Zuwendungen aus der Regierungskasse. Dafür musste er dann bereitstehen, wenn sie ein besonderes Problem hatten.

Cadi war ein solches Problem.

Er musste verschwinden, und er musste möglichst heimlich verschwinden. Das durfte niemals an die große Glocke gehängt

werden. Sollte es je herauskommen, würde das einigen Leuten den Hut kosten. Damit diese Gentlemen ihre Hüte aufbehalten konnten, war Purdell da.

Ein beschissener Job, dachte der Mann mit den braunen Haaren und starrte auf das Meer. Es wogte unter ihm. Es sah aus wie eine Fläche, die ihm Sicherheit bieten würde, doch es war trügerisch. Das Meer war gefräßig, es schluckte alles und spie nur geringe Reste von seiner Beute aus.

Purdell feuchtete seine Lippen an. Sein Gesicht glänzte. In ihm war kein Gramm Fett zu viel. Es sah aus wie ein völlig emotionsloses Steinbild.

Er überlegte, ob er den Einsatz abbrechen sollte. Dabei hatte er Cadi noch nicht einmal zu Gesicht bekommen, obwohl die Insel verhältnismäßig klein war.

Aber Cadi wusste, dass sie ihm einen Killer geschickt hatten. Purdell spürte das. Er hatte sich schon bei seiner Ankunft beobachtet gefühlt, ohne je einen Aufpasser gesehen zu haben.

Er dachte an die Schatten. Manchmal hatte er skurrile Formationen gesehen, die ihn an etwas Fremdländisches erinnerten, doch er hatte niemals herausfinden können, wer diese Schatten warf.

Purdell fröstelte. Ein Zeichen, dass sich die Gefahr verdichtete. Er zog seine Waffe. Es war ein Magnum-Revolver, eine Kanone mit großem Kaliber.

Das Schnellfeuergewehr und seine MPi hatte er in seinem Versteck zurückgelassen. Ein Fehler möglicherweise. Zum Glück trug er genügend Ersatzmunition bei sich.

Kam Cadi?

Purdell wartete auf ihn. Er hielt den Griff des Revolvers mit beiden Händen fest. Die Arme hatte er ausgestreckt, die Waffenmündung zeigte schräg zu Boden.

Er wartete ab.

Der Wind pfiff hier oben stärker. Seine Geräusche vereinigten alles, was er sich vorstellen konnte. Jaulen, Winseln und Wimmern sowie leise Schreie, als wären Tiere dabei, allmählich zu verenden.

Ihm wurde noch kälter. Dann flog er herum. Dabei riss er die Arme hoch, er zielte jetzt auf die Insel und auch ins Leere.

Es hatte niemand hinter ihm gestanden. Keiner war bereit, auf ihn zu schießen. Seine Nerven lagen schon blank und hatten ihm einen Streich gespielt.

Keine gute Reputation für einen Killer.

Purdell ließ die Waffe wieder sinken. Er ärgerte sich über den Schweiß auf seiner Stirn. Früher wäre er kalt geblieben und hätte höchstens gegrinst.

Werde ich alt?

Er wollte es nicht einsehen, aber er dachte daran, diesen Job noch zu erledigen und dann zu verschwinden. Einfach unterzutauchen, entsprechende Vorbereitungen hatte er längst getroffen.

Der Nachtwind stieß gegen ihn. Er schnappte regelrecht zu, als wollte er ihn aus dem Gleichgewicht bringen. Purdell fluchte wieder. Sein Plan stand fest. Er wollte sich noch einmal auf der Insel umschauen. Wenn er Cadis Versteck in dieser Nacht nicht fand, dann konnten ihn alle mal kreuzweise. Dann würde er klammheimlich verschwinden und nicht mehr erscheinen.

Er ging.

Da waren die Schatten.

Wieder spürte er sie. Ihre Anwesenheit ärgerte ihn. Er sah sie nur zuckend, wenn überhaupt. Sie kamen ihm vor wie Boten aus der Unterwelt, die Cadi, der Teufel, anführte.

Purdell blieb stehen. Scharf saugte er die Luft ein. Eine Gänsehaut kroch über seinen Körper. Wieder ergriff er die Waffe mit beiden Händen und drehte sich auf der Stelle. Er ließ die Mündung in verschiedene Richtungen glotzen, ohne jedoch ein Ziel zu finden.

Cadi ist gut, dachte er. Scheiße, er ist verdammt gut. Hoffentlich nicht besser als ich.

Das aber wollte Purdell nicht unterschreiben. Dieser Cadi hatte sich nicht grundlos hierher auf die Insel zurückgezogen. Auf diesem Eiland konnte er herrschen, da war er der King, da machte ihm keiner was vor. Hier war er der große Winner.

Der Wind wühlte die Haare des Jägers auf. Er strich sie zurück und tauchte ein in die dunklen Stellen der Insel, die sich wie Flecken überall verteilten.

Sie war ja nicht kahl, sondern bewachsen. Es gab genügend Gestrüpp, auch einen Wald aus kleinen Bäumen. Mulden kerbten den Boden, Felsen waren manchmal so blank wie graue Spiegel, und das Buschwerk erinnerte an struppige Arme.

Es waren genügend Stellen vorhanden, wo sich jemand verbergen konnte, ohne gesehen zu werden. Das ärgerte ihn, denn normalerweise war er es, der sich auf die Lauer legte.

Er hasste Cadi, obwohl er ihn nicht kannte, er hasste auch sich, er hasste den Job und er hasste die verfluchte Insel.

Eine Senke gab ihm Deckung. Er lief hinein, fühlte sich etwas sicherer. Ein verdammter Trugschluss, denn plötzlich waren die Schatten da. Diesmal nicht nur in seiner Einbildung. Sie lebten sogar, sie kamen von der rechten Seite.

Purdell flog herum. Der Schatten war trotzdem schneller.

Ein Schuss, dann der Schrei des Mannes. Danach der Fluch, ein heftiges Flattern, der böse Schmerz, der sich in diesem Augenblick verdoppelte, und Purdell taumelte vor. Er duckte sich, warf sich zu

Boden, rollte sich keuchend auf den Rücken und zielte schräg in die Höhe – aber auch ins Leere.

Der Schatten war weg.

Er hörte seinen Herzschlag. Ein hartes Trommeln, das gegen seine Rippen dröhnte. In seinem Kopf rotierte es, einen klaren Gedanken konnte er in diesem Moment nicht fassen. In diesen Sekunden war er so gut wie wehrlos und er hasste sich deswegen.

Nur langsam kam er hoch. Die Waffe hielt er fest. Auf den Knien blieb er, die Anspannung verlor sich, er konnte nachdenken, aber auch spüren. Sein Nacken und sein Gesicht brannten. An beiden Stellen rann das warme Blut aus den Wunden und hinterließ einen Streifen auf seiner Haut.

Zuerst tastete er über seinen Nacken. Das Blut störte ihn nicht einmal, Purdell erschrak nur, als er die Wunde fühlte. Sie war so verdammt tief, der Finger passte bis zum unteren Nagelrand hinein.

Das Gleiche probierte er an seiner rechten Wange. Auch dort hatte es ihn fingertief erwischt.

Wer, zum Teufel, war das gewesen? Er überlegte, dachte an den Schatten, der so plötzlich neben ihm erschienen war.

Ein Vogel?

Purdell nickte. Ja, das musste ein Vogel gewesen sein. Aber kein Spatz, auch keine Amsel, sondern ein Raubvogel. Vielleicht ein Falke oder ein Sperber, jedenfalls einer, der einen blitzschnellen Angriff geflogen hatte.

Die beiden Wunden brannten, als hätte jemand Säure hineingeträufelt. Purdell stand auf. Er suchte den Himmel ab und sah nichts.

Nur die Wolken, die sich dort zusammenballten und ein gewaltiges Gemälde bildeten, das an Düsternis kaum zu übertreffen war.

Nicht einen Schuss hatte er abgeben können, der Angreifer war einfach zu schnell gewesen. Purdell holte ein Tuch aus der Tasche und wischte das Blut weg. Er mochte den klebrigen Dreck vor allen Dingen nicht an den Wangen spüren, da hatte er immer das Gefühl, stark behindert zu sein. Sein Gesicht zeigte einen verbissenen Ausdruck. Er musste diesen Vogel finden, der sicherlich darauf dressiert war, Menschen anzufallen. Cadi hatte eben an alles gedacht.

Der Hass auf Cadi kochte in dem Killer über, obgleich er den anderen noch nicht zu Gesicht bekommen hatte. Er fragte sich auch, ob das jemals geschehen würde.

Er kletterte aus der Mulde. Seine Bewegungen waren steifer geworden, worüber er sich ärgerte. Der Hass verschleierte seinen Blick, für einen Mann in seinem Job konnte das tödlich sein.

Er ging genau in den Schatten hinein.

Purdell blieb stehen. Wieso Schatten? Wer warf ihn? Er verfolgte ihn

mit den Blicken. Der Schatten war lang, er bildete einen gewaltigen Kopf, der aussah, als wäre er mit einem starren Hut bedeckt.

Purdell kannte keine Felsformation auf der Insel, die diesen Schatten hätte werfen können. Das musste etwas anderes sein. Etwas, das durchaus tödlich werden konnte.

Über seinen Rücken kroch eine Gänsehaut. In diesem Moment fühlte er sich alles andere als wohl. Es konnte durchaus sein, dass ihn der Tod bereits auf leisen Sohlen erreicht hatte, hinter ihm lauerte und nur darauf wartete, ihn zu killen.

Hank Purdell drehte sich um.

Er flog plötzlich um die eigene Achse, und dabei riss er den schweren Magnum-Revolver hoch. Er sah zwar keinen direkten Gegner, doch was der Killer geboten bekam, ließ ihn erstarren.

Vor ihm standen zwei gewaltige Köpfe!

Schatten oder echt? Hank Purdell wusste es nicht. Die Köpfe waren einfach da. Sie waren der Schrecken an sich. Sie sahen so kalt und abweisend aus und sie waren so groß wie ein Haus. Dabei wirkten sie sehr fremd, wie aus einer anderen Kultur geraubt und hierher versetzt. Sie bestanden aus Stein, die Gesichter hatten die Augen geschlossen, die Münder ebenfalls. Die dicken Lippen fielen vielleicht deshalb auf.

Purdell hatte seine eigenen Schmerzen vergessen. Dieser Anblick zog ihn in seinen Bann. Im Gehirn setzte ein Automatismus ein und er fragte sich, woher die Köpfe so plötzlich erschienen waren. Für ihn waren sie aus dem Nichts gekommen, als wären sie aus der Erde gestiegen oder vom Himmel gefallen.

Furchtbar…

Feinde! Ja, sie waren seine Feinde und er fragte sich, was die geheimnisvolle Person Cadi damit zu tun hatte. Waren die Köpfe echt oder nur eine echt wirkende Halluzination?

Sie hatten sich am Rand der Mulde aufgebaut. Der Vergleich mit stummen, grausamen und tödlichen Wärtern kam ihm in den Sinn.

Aber Wärter, die jeden Moment aus ihrer verfluchten Starre erwachen und nach unten kippen konnten, um ihn zu zermalmen.

Purdell dachte an die Hütte auf der Südseite der Insel. Sie war so etwas wie sein Home gewesen. Man hatte ihm erklärt, dass er sie als Stützpunkt benutzen konnte, doch dieser Gedanke war nicht mehr als ein flüchtiger Hauch.

Die Köpfe zählten.

Sie standen unbeweglich. Sie waren einfach schrecklich. Die Tatsache, dass er sie zuvor nicht gesehen hatte, drückte die Furcht in ihm hoch. In der Senke kam er sich wie ein Gefangener vor. Er hörte seinen zu lauten Atem, als er sich auf den Weg machte und versuchte, aus der Senke hervorzuklettern.

Er ging gebückt und langsam. Unter seinen Schuhen knirschte es.

Kleine Steine gerieten ins Rutschen, sie rollten hinab in die Senke.

Er ging auf die beiden Köpfe zu. Die Waffe hielt er noch immer fest, obwohl ihm der Magnum-Revolver plötzlich lächerlich vorkam.

Wenn er gegen die Köpfe schoss, würde er sie höchstens ankratzen können, mehr würde nicht geschehen.

Purdell blieb am oberen Rand der Mulde stehen und schaute sich dabei um.

Keine weitere Gefahr war auf dem Weg zu ihm. Hank blieb dort stehen, wo ein Weg begann, der zwischen den beiden Riesenköpfen hindurchführte und ihre Länge nachzeichnete. Jetzt hatte er sich wieder gefangen und konnte klarer denken.

Die Köpfe stammten aus einer fremden Kultur, das stand für ihn fest. Europa kam nicht in Frage, er dachte mehr an Afrika, an Ägypten.

Genau das war es. Aber wieso?

Was hatte Ägypten, was hatte Cadi damit zu tun? Er konnte sie doch nicht aus der Luft gezaubert haben, obwohl es so aussah.

Da spielte jemand mit ihm.

Purdell überlegte, ob er die Köpfe anfassen oder es lieber bleiben lassen sollte. Das Gestein sah völlig normal aus, da konnte eigentlich nichts passieren. Nur kam er nicht mehr dazu.

Am Ende des Weges, wo es besonders dunkel war, entstand eine Bewegung. Zuerst dachte Purdell, sich getäuscht zu haben, ein zweiter Blick überzeugte ihn jedoch davon, dass er sich nicht geirrt hatte.

Da stand tatsächlich jemand.

Hank Purdell hätte beinahe vor Freude aufgelacht, als er sah, dass es ein Mensch war, der sich dort aufhielt. Und vor einem Menschen hatte er sich noch nicht gefürchtet.

Zudem war er bewaffnet. Er hielt den schweren Revolver wieder mit beiden Händen fest und zielte auf die Gestalt. Der Finger lag am Abzug. Er brauchte ihn nur zu krümmen, um der Person den Garaus zu machen. Und er würde sie mit Vergnügen in die Hölle schicken.

Er tat es trotzdem nicht.

Der Killer wusste nicht, was ihn davon abhielt. Erbarmen konnte es nicht sein, das kannte er nicht. Es musste also einen anderen Grund für ihn geben.

Vielleicht die Neugierde, mehr zu erfahren? Endlich herauszubekommen, was hier lief? Er kehrte nicht gern von einem Auftrag zurück, dessen Inhalt er nicht begriffen hatte.

Die Gestalt bewegte sich sogar.

In Purdells Augen trat ein kalter Glanz. Ihn sahen seine Feinde zumeist als Letztes, bevor sie starben. Sollte der andere kommen, Purdell war bereit.

Die Gestalt bewegte sich mit weichen Schritten und irritierte den Killer damit. Er suchte nach einem anderen Vergleich, kam darauf,

dass es nur wenige Männer gab, die so gingen.

Es war kein Mann.

»Scheiße, eine, Frau?«, flüsterte er. Damit hatte er nicht gerechnet.

Wie kam die Frau auf diese Insel? Oder sollte Cadi etwa eine weibliche Person sein?

Der Killer hörte ein Knirschen. Das konnte nur entstehen, wenn sich etwas bewegte. Deshalb schaute er nach links.

Die Steinfigur hatte sich bewegt. Sie stand nicht mehr starr. Sie hatte sich auch verändert. Ihr Mund war nicht mehr geschlossen. Er stand so weit offen, dass auch der Körper eines Menschen hindurchgepasst hätte.

Purdell wusste selbst nicht, weshalb ihm dieser Vergleich einfiel.

Nur war ihm plötzlich klar, dass ihm die Kräfte auf dieser verdammten Insel überlegen waren.

Erst war es der Vogel gewesen, dann die Figuren, auch die Frau zählte er dazu.

Er drehte den Kopf und schaute wieder hin. Sie war näher an ihn herangekommen. Sie hatte sich gestreckt, beide Arme hoch erhoben und die Hände beinahe über dem Kopf zusammengeführt, wobei sie etwas zwischen ihnen hielt, das aussah wie eine Kugel oder ein Kelch, genau konnte er das nicht erkennen, weil er plötzlich von einem hellen Licht geblendet wurde, das ihm direkt aus der Kugel her entgegenstrahlte.

Purdell handelte, wie ein Killer in seiner Lage auch reagieren würde. Er warf sich zu Boden.

Dann schoss er. Seine Waffe spie Tod und Verderben. Die Echos zerrissen die Luft und er lachte, als er das Geräusch hörte. Für ihn war es Musik in seinen Ohren.

Das bedeutete den Tod, die Vernichtung des anderen.

Nach dem vierten Schuss hörte er auf. Die Luft an seinem Gesicht roch scharf. Er stemmte sich auf die Knie, weil er erwartete, die weibliche Gestalt tot zwischen den beiden übermächtigen Figuren liegen zu sehen. Durchlöchert von den Geschossen seines Revolvers.

Jetzt spürte er auch wieder das Brennen der Wunden, ärgerte sich darüber und hob den Blick, um eine bessere Sicht zu haben.

Er sah. Und er sah das Gesicht!

War es die Frau, oder war es die flache Maske eines Monstrums, die dicht vor ihm schwebte? Purdell konnte es nicht sagen, denn dieses Gesicht war keines mehr, obgleich es noch die Umrisse hatte.

Es war der Schrecken an sich, das Grauen, wie es nur in der Hölle geboren werden konnte. Kein Teufel, ein menschliches Gesicht mit teuflischem Einschlag, und der Name Cadi irrte durch das Hirn des Killers.

Gab es ihn zweimal?

Purdell hielt seine Waffe noch in der Hand. Obwohl er früher sofort geschossen hätte, waren seine Reflexe in dieser Situation wie gelähmt. Er dachte nicht mehr daran, die Waffe hochzureißen und die Mündung gegen das Gesicht zu richten. Die Fratze über ihm war einfach zu schlimm. Sie war glatt und trotzdem entstellt. Er konnte sie nicht beschreiben.

Dann presste sich etwas auf seine Lippen. Schwer wie Stein, eine regelrechte Pranke, die ihm den Atem raubte.

Der Killer bewegte sich. Die Waffe brachte er nicht mehr hoch. Etwas drückte an einem bestimmten Punkt gegen seine Kehle und löschte blitzartig das Leben des Mörders aus. Der Revolver rutschte aus seiner Hand, die ebenso schlaff geworden war wie der übrige Körper.

Es war aus.

Die Gestalt erhob sich. Kurz nur schaute sie sich um. Ihr Blick glitt in die Höhe, wo sich der Schatten bewegte.

Cadi war zufrieden.

Er bückte sich und hob den Toten an. Es war bereits der Dritte. Komisch, dass die anderen Leute nicht vernünftig wurden. Sie mussten doch mittlerweile gemerkt haben, wie stark die Magie der Vergangenheit war, wenn sie in die Gegenwart zurückkehrte.

Er hob die Leiche an. Nur einige Schritte musste er gehen, bis er direkt vor dem geöffneten Mund der Figur stehen blieb.

Mit einer leicht anmutenden Bewegung schob er den starren Körper in das Maul, verfolgt vom Licht eines bleichen Monds, der wie ein leicht schattiges Glotzauge am Himmel stand.

Die Leiche verschwand. Das Maul schloss sich wieder.

Locker stand die Gestalt vor der Steinfigur und wartete ab. Er hörte das Knacken und Knirschen. Leise nur, aber es reichte trotzdem aus, um auf seine Lippen ein siegessicheres Lächeln zu zaubern.

Cadi wandte sich ab und schaute in die Höhe.

Dort bewegte sich der Falke. Es war der beste Wächter, den er kannte, und er würde ihm auch den Nächsten vom Hals halten.

Falls sie es noch einmal wagten, jemanden zu schicken…

***

Suko kroch durch den feuchten grauen Sand und war heilfroh, es überstanden zu haben. Er spuckte auch kein Wasser mehr, nur die verdammte Kleidung war zu einem feuchten Tuch geworden, das seinen Körper umklammerte. In seinem Kopf summte es, er dachte an die nahe Vergangenheit, die schlimm genug gewesen war.

Suko hatte nicht damit gerechnet, dass ihn die Brandung so stark erwischen würde. Zwar gehörte sein Schlauchboot zu den Wasserfahrzeugen, die angeblich nicht kenterten, doch die harten Wellen hatten es zu einem Spielball gemacht und den Inspektor völlig

durchnässt, bevor es ihm gelungen war, an Land zu klettern und das Schlauchboot einigermaßen sicher zwischen den rauen Felsen zu vertäuen.

Jetzt lag er im Sand. Ausruhen, das allein zählte. Er schaute nach oben und sah die Wolkenbänke über den Himmel treiben. Der Wind war kalt. Anfang April konnte man auch noch keine Wärme erwarten.

Er sah die Seevögel, die elegant über ihn hinwegglitten und sich irgendwo im Hintergrund niederließen.

»Das hat man nun davon«, beschwerte er sich, bevor er auf die Uhr schaute, die diese Landung schadlos überstanden hatte.

Er lag trotz allem gut in der Zeit. Suko hatte am späten Nachmittag eintreffen wollen und dieser Zeitpunkt war von ihm eingehalten worden. Durch die Sommerzeit war es sowieso länger hell, sodass er sich die Insel noch ein wenig anschauen konnte. Ein U-Boot hatte ihn auf dem Meer ausgesetzt. Es war längst wieder verschwunden, und Suko machte sich daran, einen guten Platz zu suchen.

Er wollte die Felsen im Rücken haben, so hatte er wenigstens eine relativ gute Deckung. Er setzte sich hin und öffnete den wasserdichten Rucksack, den er bei sich trug.

Auf gewisse Dinge konnte er bei einem Einsatz wie diesem hier nicht verzichten. Es gehörten dazu nicht nur die Notapotheke, sondern auch Nahrung, Tabletten gegen den Schmerz und eine gewisse technische Ausrüstung, die zu dem Feinsten gehörte, was die Militärs und Geheimdienste zu bieten hatten.

Ein flaches Gerät nahm er in die Hand. Zwar gefiel ihm die dunkelgrüne Farbe nicht, aber darauf kam es nicht an. Das Gerät musste funktionieren, denn dies allein zählte.

Er schaltete es ein. Eine Stummelantenne zog er hervor und tippte dann einen bestimmten Code in die Tastatur. Durch einen ausgezeichneten Verstärker wurde das Signal an die zuständigen Stellen weitergeleitet, die sich melden würden.

Suko schaute dabei auf die Uhr. Nach genau sieben Stunden war es so weit. Eine neutral klingende, kratzige Stimme hallte durch die Anordnung der schmalen Rillen und der Inspektor gab seine Meldung durch.

»Freut mich, dass Sie gut gelandet sind.«

»Von gut kann keine Rede sein. Ich fühle mich wie ein Fisch auf dem Trockenen.«

»Ja, mit dem Meer ist nicht zu spaßen.«

»Das habe ich gemerkt.«

Der Sprecher wurde wieder sachlich. »Ist Ihnen sonst noch etwas aufgefallen?«

Suko gestattete sich ein Lächeln. »Denken Sie an Cadi?«

»Zum Beispiel!«

»Nein, nichts.«
»Wäre auch zu schön gewesen.«
Suko versuchte es mit Galgenhumor. »Möglicherweise wäre ich dann nicht mehr am Leben.«
»Sie haben aber keine hohe Meinung von sich.«
»Im Moment friere ich. Aber Sie hören wieder von mir.«
»Gut, wir bleiben am Draht.«
Suko schaltete das Gerät aus und verstaute es wieder. Diesmal nicht im Rucksack, er wollte es am Körper bei sich tragen, um es schnell zur Hand zu haben, wenn es nötig war.
Zwar drang die Feuchtigkeit durch seine Kleidung bis an die Unterwäsche, doch das störte Suko nicht. Damit konnte er leben. Zudem war er abgehärtet und zählte zu den Menschen, die von Erkältungen meist verschont blieben.
Noch blieb er sitzen und holte die Karte hervor, die man ihm mitgegeben hatte. Sie gehörte zu den Besten. Die Insel lag praktisch vor seinen Augen und alles Wichtige war auf der Karte vermerkt. Aber es gab kaum etwas Wichtiges, abgesehen von einem alten Haus aus Steinen und Stämmen, in dem mal für einige Zeit Wissenschaftler gehaust hatten, um die Vogelwelt im Kanal zu beobachten. Das Haus stand leer.
Aber wo steckte Cadi?
Das war die Frage. Wenn er sich nicht in diesem Haus aufhielt, musste es auf der Insel noch ein anderes Versteck geben, das auf der Karte leider nicht eingezeichnet war.
Sukos Auftrag lautete: Finden Sie das Versteck und stellen Sie Cadi. Nicht mehr und nicht weniger.
Kein Problem eigentlich. Die Sache hatte allerdings einen gewaltigen Haken. Drei Männer vor Suko hatten es ebenfalls versucht und dabei ihr Leben verloren.
Jedenfalls ging man davon aus, denn die Leichen waren nicht gefunden worden. Die drei Männer – Killer und Spezialisten – waren einfach nicht mehr zurückgekehrt und hatten sich auch nicht gemeldet. Mittlerweile ging man bei den verantwortlichen Stellen davon aus, dass ihre Leichen, mit Steinen beschwert, irgendwo auf dem Meeresgrund lagen und wohl nie mehr an die Oberfläche getrieben wurden.
Suko war der Vierte. Und er sollte Cadi stellen!
Etwas erschreckte ihn und durchbrach seine Gedanken. Er schaute hoch, sein Körper spannte sich und er sah einen ziemlich großen Vogel, der in einer geringen Höhe über ihn hinwegsegelte. Suko hatte ihn nicht identifizieren können, aber zu den Seevögeln gehörte das Tier nicht. Das war eher ein Raubvogel gewesen. Möglicherweise ein Sperber oder ein Falke. Er wusste es nicht, prägte sich diesen Vorfall

allerdings gut ein. Dann stand er auf. Trocken war seine Kleidung noch nicht. Es würde auch dauern. Möglicherweise erst bei Dunkelheit, bis dahin wollte Suko die einsame Hütte der Wissenschaftler erreicht haben.

Er schaute noch einmal aufs Meer. Es sah dunkel aus. Keine hellen, gläsernen Wellen mit schäumenden Kämmen, sondern lange, graue, düstere Wogen, die der Wind gegen die Küste der Insel wuchtete.

Die Wassermassen prallten gegen die Felsen und es schien, als würden diese nach dem Wasser greifen und es in die Höhe schleudern. Weiße, sprudelnde Schaumstreifen wirbelten wie gewaltige Tücher hoch und benetzten beim Zusammenfallen alles, was sich in ihrer Nähe befand, mit einem salzigen Regen.

Suko steckte die Karte griffbereit in die Seitentasche seiner dreiviertellangen Jacke und machte sich auf die Suche nach einem Aufstieg. Er war an einer Stelle der Insel gelandet, die zwar Felsen aufwies, aber nicht die immens steile Küste wie an anderen Orten, wo sich die Wände fast senkrecht in die Höhe schoben. Dort hochzuklettern, war ohne Bergsteigerausrüstung unmöglich. Und auf die hatte der Inspektor verzichtet.

Er brauchte nicht lange zu suchen. So etwas wie eine durch eine Sturmflut entstandene Rinne brachte ihn auf den richtigen Weg. Er kämpfte sich durch starres Ufergesträuch und fand schließlich einen felsigen und sandigen Pfad, der als lange Serpentine eine breite Böschung hoch führte und sich auf dem relativ flachen Gelände dahinter verlief.

Als Suko diese Stelle erreicht hatte, legte er eine Pause ein. Nicht weil er erschöpft gewesen wäre, er wollte sich von hier aus einen ersten Überblick verschaffen.

Die Insel lag vor ihm. Sie war nicht flach wie ein Brett, sondern glich einem Landstrich, der als Versuchsballon der Natur gedient und ihr die Chance gegeben hatte, sich auszutoben.

Da lagen Felsen wie verstreut umher. Da entdeckte Suko Gestrüppgürtel, verkrüppelte Bäume, die dicht zusammengewachsen waren und so kleine Wälder bildeten. Da schaute er in Mulden oder Senken hinein und man sah an manchen Stellen Felsklötze hochsteigen, die wie verkrüppelte Berge wirkten. Das alles drängte sich auf einem relativ kleinen Raum zusammen, der trotz allem viel Abwechslung bot.

Der Boden zeigte einen matten Grünschimmer. Flechten und Moose klammerten sich am Erdreich und an den Felsen fest. An manchen Stellen überwuchsen sie auch Spalten wie schmale Brücken.

Der Wind wehte scharf. Er stach wie eine Reihe von dicht zusammenstehenden Nadeln gegen das Gesicht des Inspektors und drang auch durch die feuchte Kleidung.

Am Tag hatte einige Male die Sonne geschienen. Immer sehr kurz nur, jetzt war sie verschwunden, und der Westwind schaffte es mühelos, die ersten dicken Abendwolken heranzutreiben.

Suko holte wieder die Karte hervor und knickte sie so, dass er den Ort erkennen konnte, wo er hinmusste, denn dort befand sich die von den Wissenschaftlern zurückgelassene leere Hütte. Das war seine Basis.

Natürlich gab er sich keinerlei Illusionen hin. Diese Basis konnte auch zu einer tödlichen Falle für ihn werden, denn die drei verschwundenen Männer hatten sie ebenfalls als Ausgangspunkt benutzt. Er machte sich trotzdem auf den Weg, hielt seine Augen offen und achtete sehr auf seine Umgebung.

Dabei verstärkte sich bei ihm der Eindruck, schon jetzt unter einer gewissen Kontrolle zu stehen. Er wurde das Gefühl nicht los, beobachtet zu werden.

Schatten entstanden, verschwanden wieder, irritierten ihn, und Suko schob es schließlich auf die Lichtverhältnisse in seiner Umgebung, denn sie änderten sich durch die am und über den Himmel wirbelnden Wolken sehr rasch. Da mischte sich die Helligkeit mit den Schatten der schnell einsetzenden Dämmerung, die dann wieder blitzschnell flog, als hätte jemand einen Vorhang zur Seite gezogen.

Das war nicht normal. Suko besaß dafür so etwas wie einen sechsten Sinn. Auf ihn konnte er sich verlassen.

Vor ihm senkte sich das Gelände. Der Vergleich mit einer Rutschbahn kam ihm in den Sinn. Zwischen dem festgebackenen Geröll bewegte sich karges Gras unter den Windböen. Wieder huschten Schatten über den Boden. Suko schaute in die Höhe.

Er sah die Vögel. Sie hielten sich in seiner Nähe auf, bewegten ihre Schwingen, sodass sich diese als Schatten auf dem Boden abzeichneten und bei jeder Bewegung rasch weghuschten.

Es waren sehr große Tiere, gut genährt, kräftig und gesund. Suko erhaschte manch schnellen Blick auf Schnäbel und Augen, er sah aber auch den größeren Raubvogel, der hoch über ihm und noch über den Möwen kreiste und ihn beobachtete.

Das jedenfalls meinte Suko. Dieser Vogel war wie ein fliegender Schatten, der sich auf seine Fersen geheftet hatte. Suko misstraute ihm und beschloss, ihn auch weiterhin im Auge zu behalten. Das war noch nicht seine Zeit. Wenn sich die Dunkelheit über die Insel gelegt hatte, standen seine Chancen besser.

Suko ging weiter, musste eine natürlich gewachsene Hecke umrunden und konnte dann sein Ziel sehen.

Die Hütte stand an einem nicht allzu schräg abfallenden Hang.

Ihre Vorderseite war dem Meer zugewandt und durch das Fenster konnte der Betrachter bis weit auf die See hinausschauen. Um sie vor

Stürmen zu schützen, saß sie auf einem Fundament aus mächtigen grauen Steinen, die so dicht zusammengewachsen waren, dass es praktisch keinen Zwischenraum mehr gab. Die eigentlichen Wände der Hütte waren dann aus dicken, etwas ungleichmäßigen Holzstämmen errichtet worden. Im Laufe der Zeit hatte die Witterung sie grau werden lassen.

Suko ließ sich Zeit.

Nichts bewegte sich an der Hütte. Nur vor dem Eingang spielte der Wind mit den kargen, dürren Grashalmen. Auf dem grauen Dach hatten sich zwei Möwen niedergelassen und ihre Federkörper aufgeplustert. So wirkten sie wie dicke Enten.

Tief atmete der Inspektor durch. Man konnte gegen die Insel sagen, was man wollte, die Luft jedenfalls war einfach wunderbar. So herrlich rein und klar, dass ihm der Begriff Umweltverschmutzung gar nicht in den Sinn kommen wollte.

Er ging auch den Rest des Weges. Suko rutschte den freien Hang hinab, lief an seinem Ende etwas schneller und blieb vor der Hütte stehen.

Jetzt wusste er auch, was ihn gestört hatte. Es war ein quietschendes und gleichzeitig knarrendes Geräusch gewesen, und Suko erkannte nun den Grund. Es lag an der Eingangstür der Hütte, denn sie war nicht geschlossen und bewegte sich in einem bestimmten Rhythmus hin und her. Es klang in dieser Umgebung ziemlich unheimlich. Suko kam es vor, als sollte er davor gewarnt werden, die Hütte zu betreten.

Er wartete noch.

Ein Blick gegen den Himmel. Die Vögel waren verschwunden.

Keine Möwen mehr, aber auch kein Raubvogel, der über ihnen seine Kreise zog.

Seltsam…

Er sah sie trotzdem. Die Vögel hockten nicht weit von ihm entfernt auf den Spitzen und Graten der Felsblöcke wie Aufpasser, die dem Tod freie Bahn verschafften.

Suko wurde an den Film »Die Vögel« erinnert, als er die Tiere so sah. Es hätte ihn nicht gewundert, wenn sie plötzlich gestartet wären und ihn attackiert hätten.

Sie hielten sich zurück.

Vielleicht hast du schon jetzt den Inselkoller, dachte der Inspektor.

Vielleicht bildest du dir alles ein und dieser unheimliche Cadi hat dich schon verrückt gemacht. Egal, er wollte in die Hütte.

Nach vier Schritten hatte er sie erreicht, drehte der freien Fläche hinter ihm den Rücken zu, weil er die Tür aufziehen wollte.

Er sah den Schatten aus dem Augenwinkel. Gleichzeitig hörte er das Schlagen eines Flügels und ein leicht pfeifendes Geräusch, das aus der Höhe auf ihn niederstieß.

Suko drehte sich weg und sackte in die Knie.
Etwas hackte gegen den Kragen seiner. Jacke, schrammte auch über seinen Hals und bohrte sich für einen Moment in die Tür, wo ein spitzer Schnabel einen langen Splitter hervorriss. Dann war der Vogel weg.
Suko drehte sich um.
Er sah, wie sich der Falke in die Luft erhob. Er war so schnell, dass Suko ihn mit den Blicken kaum verfolgen konnte. Erst als das Tier eine bestimmte Höhe erreicht hatte, stoppte es seinen Steigflug und zog genau an dieser Stelle seine Kreise wie ein unheimlicher Beobachter, der sich nichts entgehen ließ.
Für Suko stand einwandfrei fest, dass ihn dieses Tier angegriffen hatte. Der Flug zu ihm entsprang nicht einem Zufall, das war gezielt arrangiert worden.
Von dem Vogel selbst oder möglicherweise von einer Person, die ihn leitete? Da fiel Suko nur ein Name ein – Cadi!
Wer war diese Person? Für ihn bisher nur ein Name, ein Begriff, ein Schatten. Er hatte ihn nicht gesehen, es gab kein Bild von ihm, doch er war geschickt worden, um Cadi zu stellen. Er allein, denn sein Freund John Sinclair hielt sich in Deutschland auf.
Nach diesem Angriff war Suko noch mehr auf der Hut und sicherte sich auch ab.
Bevor er die Tür aufzog, holte er seine Beretta hervor. Sie sollte ihm zumindest einen Teil der Sicherheit geben, die nötig war. Mit dem Fuß drückte er die Tür nach innen und schaute in einen großen Raum, in dem sich kein menschliches Wesen aufhielt.
Er wurde nicht erwartet.
Fast zeigte sich Suko ein wenig enttäuscht. Er hätte es jetzt liebend gern mit Cadi ausgefochten, anstatt sich weiterhin auf ein Katzund-Maus-Spiel mit dieser geheimnisvollen Unperson einzulassen.
Die Leere der Hütte schien ihn zu verhöhnen. Einerseits lud sie ihn ein, auf der anderen Seite stieß sie ihn ab. Bevor Suko die Behausung betrat, schaute er noch einmal zurück.
Der Raubvogel hockte nicht weit von ihm entfernt auf dem krummen Ast eines Krüppelbaums. Suko sah ihn aus der Nähe und stellte fest, dass es ein Falke war.
Das Tier glotzte ihn an. Scharfe Blicke aus den starren Augen, als wäre es dabei, ihn bereits zu sezieren. Die Augen hatten etwas Unheimliches an sich. In ihnen verlor sich eine Botschaft, die tief in der Vergangenheit ihren Ursprung hatte. Suko musste plötzlich seinem Chef, Sir James, Recht geben, der von einer magischmystischen Schiene gesprochen hatte, die diesen Fall hier leitete.
Dann war er richtig.
Der Falke stieg wieder in den Himmel. Elegant, für Suko beinahe

schon spöttisch. Er blickte ihm nach.

Im Westen hatte der Himmel eine leicht rötliche Färbung bekommen. Dort sank eine Sonne, die tagsüber kaum zu sehen gewesen war. Hinter den Wolken aber strahlte sie noch einmal auf, und der Falke sah aus, als wollte er in diesen blassen Blutschimmer hineinfliegen, um sich darin zu ertränken.

Sollte er.

Suko schloss die Tür von innen. Nach der Weite der Insel und der des Meeres kam er sich in der Hütte sehr beengt vor.

Ein roher Kamin, ein kratziger Teppich, Stühle aus Rohr, eine Couch oder ein Sofa aus dem gleichen Material, aber mit Kissen belegt. Über allem lag der Geruch von Feuchtigkeit und Staub. Verlassen und vergangen, aufgegeben, einfach vergessen.

Suko passierte den Kamin und öffnete eine weitere Tür. Sie führte in einen kleinen Raum, in dem Gartengeräte standen. Zwei Spaten flankierten eine weitere Tür, die zu den Arbeitsräumen der Wissenschaftler führten.

Drei kleine Kammern waren leer geräumt worden. Nur den Labortisch und die winzigen Schreibtische hatte man stehen lassen. Nebenan fand er eine primitive Toilette und eine ebenso primitive Eimerdusche. Einen Schlafraum gab es ebenfalls, der war mit dem einer Rekrutenbude beim Militär zu vergleichen. Um Platz zu sparen, waren die drei Betten übereinander gestellt worden. Die zurückgebliebenen Matratzen rochen muffig und waren feucht.

Der Inspektor kehrte in den großen Wohn- und Aufenthaltsraum zurück, nahm auf der Couch Platz und drehte sich so, dass er durch das Fenster schauen konnte. Seinen Rucksack hatte er neben sich gestellt. Er streckte die Beine aus und sah, dass der Himmel im Westen immer mehr an Röte verlor.

Die Dämmerung rückte vor. In einer halben Stunde würde sie ihr dunkles Tuch über die Insel gelegt haben. Dann würde es nicht so einfach sein, jemanden zu finden, der sich Cadi nannte. Andererseits hatte die Dunkelheit auch Vorteile. Suko konnte sich in ihrem Schutz unauffälliger bewegen.

Er lächelte, als er daran dachte, wie alles begonnen hatte. Er war an den Fall herangeraten wie die Jungfrau zum Kind, und das alles lag nicht einmal vierundzwanzig Stunden zurück…

***

Es begann mit einem Telefonanruf, der Suko in seiner Wohnung erreichte, und auch mit einer für ihn riesigen Überraschung, denn Sir James hatte ihn angerufen.

Nicht dass dies so ungewöhnlich gewesen wäre, das kam schon mal vor, aber der Treffpunkt war für Suko doch überraschend gewesen.

Sein Chef hatte ihn in den Club eingeladen.
»Wirklich in den Club, Sir?«
»Ja, kommen Sie so schnell wie möglich. Es ist alles arrangiert, man weiß Bescheid.«
»Muss ich mich da noch umziehen?«
»Nein. Nehmen Sie ein Taxi.«
Suko hatte es getan. Er war wie ein Sir empfangen worden und wurde in einen der heiligen Räume, mit Blick auf die Themse, geführt. Hier konnten sich die Herren entspannen. Sie saßen in den alten Ledersesseln, lasen, tranken ihren Whisky oder auch den Tee, unterhielten sich in gewissen Runden und waren einfach unter sich.
Sir James lächelte etwas verkniffen, als der Butler Suko vorstellen wollte.
»Ja, schon gut, George.«
»Sehr wohl, Sir.«
»Möchten Sie etwas trinken, Suko? Der Tee ist gut.«
»Ja, danke.«
George hatte mitgehört, nickte und stolzierte davon wie ein alter Pinguin.
Die beiden Männer saßen sich gegenüber. Sir James hatte einen Whisky vor sich stehen, worüber sich Suko wunderte, denn Whisky hatte er den Superintendenten noch nicht trinken sehen. Sir James hatte einen Zweiertisch gewählt, der etwas abseits stand, denn niemand sollte etwas von ihrer Unterhaltung mitbekommen. Da der Tisch dicht an einem der großen Fenster stand, konnten beide in den dunklen Park schauen, der nur an bestimmten Stellen von den Scheinwerfern verschiedener Lampen streifenförmig erhellt wurde.
Bis der Tee serviert wurde, sprachen beide über John Sinclair, dann erst kam Sir James zur Sache. »Es gibt da ein Problem«, sagte er.
»Bei Ihnen persönlich, Sir?«
Ein Räuspern, dann: »Wie kommen Sie darauf, Suko?«
»Pardon, aber dieses Treffen hier erscheint mir ein wenig konspirativ.«
»Das soll es nicht sein.«
»Es ist aber nicht normal.«
Sir James trank einen Schluck Whisky. »Gehen Sie bitte davon aus, dass es legal ist. Man hat mich um einen Gefallen gebeten. Ich habe mir alles angehört und bin ebenfalls der Meinung, dass die Zeit drängt, diesen delikaten Fall aufzuklären.«
»Geht es um die Geheimdienste?«
»Richtig.«
Suko verdrehte die Augen. »Geheimdienst«, stöhnte er auf. »Hatten wir das nicht schon öfter?«
»Ich kenne Ihre und auch John Sinclairs Vorurteile dagegen, die sich

manchmal auch als berechtigt herausgestellt haben«, sprach Sir James rasch weiter, weil er sah, dass Suko eine angespannte Haltung eingenommen hatte, »aber man hat bei gewissen Stellen nicht vergessen, dass Sie beide das eine oder andere Mal für den Geheimdienst in die Bresche gesprungen sind und auch Erfolge erzielt haben.«

»Ja, wir waren gut als Kanonenfutter.«

»Sie griffen nur ein, wenn ein Fall magischmystische Dimensionen annahm.«

»Das ist wieder geschehen?«

»Richtig.«

»Okay, Sir, worum geht es?«

»Um eine Person namens Cadi.«

Suko überlegte. »Person? Warum sagen Sie nicht Mann?«

»Weil ich nichts darüber weiß.«

»Aber unser Secret Service sicherlich.«

»Und auch andere Stellen, denn für alle war Cadi ein wichtiger Mann. Er war gewissermaßen die Motte im Mantelstoff des Orients. Er hat die Dienste mit Informationen versorgt, er war die Spinne im Netz des Landes Ägypten, er war einfach unentbehrlich. Und er war zudem eine sehr geheimnisvolle Persönlichkeit. Er nannte sich Mystiker, Magier und auch Geschäftsmann. Er verband all diese Eigenschaften und fasste sie dann zu einer zusammen.«

»Ihn soll ich stellen, Sir?«

»So ist es.«

»Warum?«

»Das ist eine böse Geschichte. Man hat nämlich versucht, ihn reinzulegen. Man hat ihm etwas versprochen und nicht gegeben.«

»Was war es?«

»Darüber ließen sich die andern nicht aus. Es wurde sehr unklar als Kunstgegenstand definiert, was immer das bedeuten mag. Dar über war Cadi verärgert.«

»Mehr nicht, Sir?«

»Nun ja, er schwor Rache.«

»Die er erfüllt hat.«

»Ja, denn er hat es geschafft, sich klammheimlich eine kleine Kanalinsel zu kaufen. Geld spielte dabei keine Rolle, er hat genug verdient. Auf diese Insel zog er sich zurück.«

Suko gestattete sich ein leises Lachen, er nippte an seinem Tee und meinte: »Das ist doch wunderbar, dann haben Sie ihn doch direkt vor der Haustür.«

»Der Ansicht waren die Kollegen auch.«

»Aber…?«

Sir James legte seine Stirn in Falten und lehnte sich zurück. »Der

Haken kommt noch. Man wollte ihn von dieser Insel holen. Man schickte drei Topleute.«

»Killer.«

»Wenn Sie es so ausdrücken, möchte ich nicht widersprechen.«

»Sir, und ich möchte Sie fragen, wie viele von diesen Topleuten zurückkehrten.«

»Keiner.«

»Das dachte ich mir.«

Sir James hob die Schultern. »Cadi scheint nicht zu fassen zu sein, wie ich eingestehen muss.«

»Dann sollte man zu anderen Möglichkeiten greifen. Es wäre doch günstig, wenn eine Kompanie gut ausgebildeter Soldaten die Insel besetzt.«

»Nicht schlecht.«

»Weshalb wird das nicht gemacht?«

»Es würde auffallen und das kann sich unser Geheimdienst nicht leisten. Gewisse Dinge, die mit Cadi gelaufen sind, sollen möglichst nicht ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt werden.«

»Verstehe, Sir. Deshalb die drei Killer, von denen man keinen je wiederfand.«

»Das Meer ist tief.«

Suko dachte nach. »Glauben Sie daran, dass die Männer auf dem Grund des Kanals liegen?«

»Ich weiß nicht, was ich glauben soll. Wie ich schon erwähnte, dieser Cadi war auch Mystiker und Magier. Um ihn zu stellen soll keine große Aktion ins Leben gerufen werden. Das Ausland würde sehr befremdlich reagieren und nachhaken. Cadi war nicht nur uns bekannt, auch andere Dienste schätzten ihn.«

»Das ist natürlich nicht gut. England hat sich die Suppe selbst eingebrockt und England soll sie auch auslöffeln.«

Sir James schob sein Glas über den Tisch. »Sie sind Engländer, Suko, nicht wahr?«

»Kommen Sie mir nicht patriotisch, Sir, auf diesem Ohr bin ich ziemlich taub.«

»Das weiß ich, Suko, und ich kann Sie auch verstehen, aber wir müssen uns etwas einfallen lassen. Ich sagte ja, dass sich Cadi möglicherweise zur anderen Seite hingezogen fühlt.«

»Sie meinen die Schwarzblüter?«

»Richtig. Und ich meine alles, was mit ihnen in einem unmittelbaren Zusammenhang steht.«

»Wunderbar. Darf ich fragen, wie Sie auf diesen Verdacht kommen?«

»Man redete darüber.«

»Es ist aber nicht bewiesen.«

»Richtig.«

»Und welch ein Landsmann ist Cadi?«

»Ägypter«, erwiderte der Superintendent leise und mit einem gewissen Unterton in der Stimme, der Suko aufhorchen ließ.

»Können Sie sich da deutlich ausdrücken, Sir?«

»Es geht das Gerücht, dass er sich mit altägyptischer Totenmagie und den Totenritualen beschäftigt hat. Darin soll er es zu einem großen Wissen gebracht haben. Niemand weiß etwas Genaues, aber es gibt Leute, die einen Blutgeruch an seiner Kleidung wahrgenommen haben wollen, als sie in seiner Nähe weilten. Das können alles nur Vermutungen sein, müssen es aber nicht, Suko.«

»Klar, Sir. Dann wollen Sie mich also als vierten Mann auf die kleine Insel schicken.«

»In der Tat.«

»Wann denn?«

»So rasch wie möglich.«

Suko begriff. »Das heißt, ich kann nicht warten, bis wir wieder zu zweit sind.«

»Nein, auf John Sinclair nicht. Die Sache brennt einigen Leuten sehr unter den Nägeln. Bis zur Insel haben Sie jegliche Unterstützung. Danach sind Sie auf sich allein gestellt.«

»Ich oder er«, sagte Suko.

Sir James nickte.

»Und mehr können Sie mir über Cadi nicht sagen, Sir?«

»Leider nicht. Auch die Dienste wissen angeblich nichts. Sie haben seine Hilfe in Anspruch genommen, haben ihn bezahlt und sich dann dumm angestellt. Das ist meine Version, Inspektor.«

Suko nickte. »Dieser ganze Verein hätte sich mehr mit Psychologie beschäftigen sollen, als Menschen zu vereinnahmen und sie dann wieder abzuschießen. Das kann bei einigen klappen, bei anderen nicht. Cadi ist dafür das Beispiel.«

»Kein Widerspruch.«

»Wie gefährlich ist er tatsächlich, Sir?«, fragte Suko. Er war sehr gespannt auf die Antwort.

Sie ließ auf sich warten, denn der Superintendent drehte sein Glas zwischen den Händen, bevor er einen Schluck nahm und sich zurücklehnte. »Das wollte ich natürlich auch wissen, Suko. Was ich allerdings zu hören bekam, war nicht sehr ermutigend. Keiner kannte oder kennt Cadi. Aber jeder hält ihn für einen der Besten. Er ist nicht nur wahnsinnig gefährlich, sondern auch brutal und rücksichtslos. Er kennt keine Gnade, er ist rücksichtslos, er geht über Leichen, er hat keine Freunde, zumindest nicht unter den Menschen, er kennt nur sich selbst. Er wird als Einzelgänger und gleichzeitig als Einzelkämpfer geschildert. Er kommt überall durch, er kennt sich aus, man sagt ihm ein enormes Wissen nach. Cadi ist kein leichter Brocken.«

»Kann ich mir denken, denn Leichtgewichte waren die drei Killer bestimmt nicht.«
»Richtig.«
»Man kennt die Insel«, murmelte Suko.
»Ja.«
»Wie komme ich hin?«
»Mit einem U-Boot.« Sir James erläuterte Suko den Plan und der Inspektor nickte. Hätte er ihn ausarbeiten müssen, wäre er nicht anders vorgegangen. Sich auf eine Insel zu schleichen war für ihn nicht neu. Nur hätte er gern seinen Freund John Sinclair dabei gehabt.
»Gibt es Karten und Fotos von der Insel, Sir?«
»Ja, auch Fotos.«
Der Inspektor schüttelte den Kopf. »Und dann hat man nicht feststellen können, wo sich dieser Cadi verbirgt? Trotz der Fotos?«
»Die Insel ist leer und sehr übersichtlich.«
»Gibt es Höhlen?«
»Das denke ich doch.«
»Da hätte er ja ein Versteck.«
»Es gibt auch ein verlassenes Haus. Wissenschaftler haben es benutzt.« In den nächsten Minuten erfuhr Suko noch einige Einzelheiten. Er konnte sich nur darüber wundern, wie gut Sir James Powell informiert war. Da musste man ihm von einer anderen Seite wirklich hart auf die Zehen getreten sein.
»Und die Reise wird morgen früh losgehen?«
»Es ist alles erledigt. Man holt Sie ab.«
Suko grinste. »Wie schön, ich könnte jubeln.«
Sir James hob die Schultern. »Manchmal muss man eben Dinge essen, die einem nicht schmecken.«
»Stimmt, Sir. Nur gehöre ich zu den Menschen, die sich nicht gern den Magen verderben.«
»Das kann ich verstehen.«
Suko wollte weg. Das Gespräch war beendet, außerdem gefiel ihm die steife Atmosphäre in dem Club nicht. Dass man ihn zu einem Himmelfahrtskommando eingeladen hatte, damit hatte er auf keinen Fall gerechnet. Beide Männer erhoben sich. Über den Tisch hinweg reichten sie sich die Hände. »Und kommen Sie gesund zurück, Suko!«, bat Sir James.
»Ich werde mich bemühen und versuchen, nicht an meine drei Vorgänger zu denken.«
»Tun Sie das.«
»Da wäre noch etwas, Sir.«
»Bitte?«
»Sagen Sie dem Butler, dem Koch oder wer immer den Tee aufbrüht. Er hat mir nicht geschmeckt. Bei Glenda Perkins bekomme ich einen

Besseren. Gute Nacht, Sir.«

Der Inspektor ging und sein Chef schaute ihm kopfschüttelnd nach. Dann aber murmelte er: »Irgendwie hat Suko Recht. Glenda brüht wirklich den besseren Tee…«

***

An diese Unterhaltung musste Suko denken, als er allein in diesem Haus saß und aus dem Fenster schaute. Währenddessen war die Dämmerung auf dem Vormarsch wie Vorboten eines düsteren Unheils.

Wo hielt sich Cadi verborgen?

Eine Frage, die Suko quälte, über deren Antwort er auch nachdachte, bisher aber zu keinem Ergebnis gelangt war. Auf der Insel existierte kein zweites Haus. Er hatte bei seiner Ankunft auch keine Höhlen gesehen, aber das besagte nichts, weil er ja nicht jeden Fleck des Eilandes kannte. Cadi hatte es sich nicht grundlos ausgesucht.

Er musste hier irgendwo seine Fluchtburg haben.

An die Ruhe konnte man sich gewöhnen. Suko erging es nicht so.

Es gefiel ihm nicht, dass er praktisch nichts hörte, das wiederum ließ Misstrauen in ihm aufkeimen. Er konnte sich gut vorstellen, dass Cadi ihn gesehen hatte und das Haus längst umschlich. Lautlos wie die Schatten der Dämmerung, die immer mehr um sich griffen und auch das Zimmer wie unter einen Schleier legten, sodass die Umrisse der wenigen Möbelstücke schwammig wurden und es aussah, als würden sie sich mit ihren Rändern gegenseitig berühren.

Suko stand auf. Das Material unter ihm knarrte, als wollte es gegen den plötzlichen Druckverlust protestieren. Der Inspektor ging zum Fenster und baute sich davor auf. Eine gute Zielscheibe gab er bei diesem Licht nicht ab, dennoch fühlte er sich unwohl. Seiner Meinung nach wurde Cadi allmählich zu einem Übermenschen, der gleichzeitig überall war und seine Welt unter Kontrolle hielt.

Draußen war nichts Verdächtiges zu sehen. Das Meer hatte eine andere Farbe angenommen. Eine düstere Decke hatte sich über die Wogen gelegt, nur an wenigen Stellen eingerissen, sodass kleine Schaumkronen mit den Wellen um die Wette tanzen konnten.

Der weite Himmel zeigte ein Muster aus unterschiedlichen Farben.

Die Farben vermischten sich miteinander und unter ihnen hinweg trieben dünne Wolkenbänke, die einen Blick auf den Mond freigaben. Er glotzte auf das einsame Eiland nieder, als wollte er es allein durch seine Beobachtung beschützen und den Kräften des Bösen erklären, dass sie nichts zu fürchten brauchten.

Die Kräfte des Bösen!

Darüber dachte Suko nach. Leider gehörte er nicht zu den Menschen, die in der Lage waren, sie direkt zu spüren. Er konnte sich da nur auf seinen gesunden Menschenverstand verlassen und eben auf den

sechsten Sinn. Natürlich fügte er die Informationen über Cadi hinzu und kam zu dem Ergebnis, dass dieser Mensch – falls es einer war – nicht mit normalen Maßstäben gemessen werden konnte.

Cadi war anders. Halb Mensch, halb Dämon oder Geist. Er stand im Einklang mit gewissen Gesetzen, er hatte nicht nur die Insel unter seine Kontrolle gebracht, sondern auch die Lebewesen, die sich darauf zurückgezogen hatten. Das beste Beispiel war der Falke.

Sukos Gedanken stutzten, als er an den Falken dachte. Er brachte ihn in die Verbindung zu Ägypten, denn der Totengott Horus war in der Gestalt eines Falken oft genug abgebildet worden. Das hatten alte Gräberfunde bewiesen.

Cadi war Ägypter. Man sagte ihm gewisse Kenntnisse nach. Er musste sich auskennen, er würde vieles von seinen Ahnen und Urahnen übernommen haben.

Möglicherweise war er sogar die Wiedergeburt eines Hohen Priesters. Das alles gab es, das hatte Suko bereits erlebt.

Er atmete tief durch und überlegte, wie lange er noch im Haus bleiben sollte. Sein Plan sah vor, die Insel zu durchsuchen, um auf Cadis Versteck zu stoßen. Er würde sich vorsichtig bewegen müssen, wobei er sich gleichzeitig fragte, ob es Sinn hatte, denn sicherlich war Cadi längst über den neuen Besucher informiert, und wenn es durch den Falken geschehen war.

Er hörte ein leises Piepen. Das Gerät, das ihn mit der Außenwelt verband, meldete sich. Suko trat vom Fenster zurück in den tiefen Schatten. Erst dort meldete er sich.

»Endlich«, klang wieder die neutrale Kratzstimme auf. »Ich dachte schon, es wäre etwas passiert.«

»Nein.«

»Alles gut bisher?«

Suko hörte sehr deutlich das Lauern hinter der Frage. Wahrscheinlich erwartete die andere Seite eine Erfolgsmeldung, die aber konnte er dem Mann nicht geben. »Es ist hier ruhig.«

»Dann hat sich Cadi nicht gezeigt?«

»Nein, noch nicht.«

»Dieses feige Schwein.«

Suko räusperte sich, was den anderen unterbrach. »Ich nehme an, dass er seine bestimmte Taktik hat.«

»Hoffentlich haben Sie die auch, Mister.«

»Bis später.«

Suko war sauer, er hatte schnell abgeschaltet. Er mochte die Leute nicht und sie mochten ihn nicht. Sie würden niemals Freunde oder Partner werden können, aber zusammenarbeiten mussten sie. Sollte der Fall für Suko glimpflich ablaufen, nahm er sich vor, gerade mit diesem Typen ein paar deutliche Worte zu reden.

Er hatte das Gerät wieder weggesteckt und war dabei, die dunkle Ecke zu verlassen, als er den Schatten sah. Blitzschnell huschte er an der Scheibe entlang.

Ein Vogel?

Suko zuckte zurück. Er wartete im toten Winkel, konnte von dort aus gegen die Scheibe schauen und hoffte, dass der Schatten noch einmal zurückkehrte.

Er kam zurück und Suko erkannte in ihm den Falken. Diesmal stoppte das Tier seinen schnellen Flug und sah aus, als wäre es mitten in der Luft stehen geblieben. Es glotzte in das Zimmer.

Suko sah den langen Schnabel, der vorn spitz war und in einer leichten Krümmung zulief. Ferner sah er die Augen, die ihm vorkamen wie böse Kugeln, als sie durch die Scheibe starrten und nach dem Menschen suchten.

Sekunden vergingen.

Hatte der Falke ihn gesehen? Warum blieb er vor der Scheibe mitten in der Luft stehen? Was hatte er vor? Einen Angriff? Dann kratzte sein Schnabel von außen über das Glas. Zuerst nur leicht, aber das Tier veränderte die Geräusche, denn nun schlug es hart mit dem Schnabel gegen das Glas. Suko wusste nicht, wie dick die Scheibe war. Wenn der Vogel lange genug dagegen hämmerte, würde sie irgendwann brechen, das stand für ihn fest. Bevor dies eintrat, wollte sich der Inspektor das Tier kaufen.

Er huschte zurück. Das konnte er sich leisten, mittlerweile fand er sich auch im Dunkeln zurecht.

Suko zog seine Dämonenpeitsche. Wenn der Vogel unter einer schwarzmagischen Beeinflussung stand, würde er einem Treffer nicht widerstehen können.

Nahe der Tür schlug Suko den Kreis, damit die drei Riemen aus der Öffnung fallen konnten. Er hielt den Griff so hoch, dass die Enden nicht den Boden berührten. Jedes fremde Geräusch hätte den Falken warnen können.

Er hackte noch immer gegen das Glas. Diesmal härter, wütender.

Suko war es recht.

Die linke Hand legte er auf die Klinke. Dann riss er mit einem gewaltigen Ruck die Tür auf und stürmte ins Freie. Er drehte sich sofort nach rechts. Mit drei langen Schritten stand er neben dem Vogel, der von Sukos Aktion überrascht wurde und erst reagierte, als der Inspektor bereits zugeschlagen hatte.

Der Falke wollte aufsteigen. Die Dämonenpeitsche war schneller.

Drei überlange Würmer bewegten sich in die Höhe und gleichzeitig mit einem Schwenk nach rechts. Sie erwischten den Falken, umschnürten seinen Körper, drückten ihn nach unten und aus dem Schnabel des Vogels drang ein sehr böse klingendes Geräusch.

Suko trat mit dem Fuß zu. Er erwischte das Tier und schleuderte es gegen die Hauswand. Schon auf dem Weg dorthin veränderte sich der Körper. Er leuchtete in einem tiefen Grün auf, das an den Schwanzfedern begann und schließlich den Schnabel erreichte.

Gleichzeitig zersprühten die Augen zu zahlreichen kleinen Splittern, die sich in der Nähe verteilten, dann lag der Falke still und rührte sich nicht mehr.

Suko löste die Peitsche von den Überresten des Tieres und sah, dass sich die Knochen bereits in mehligen Staub verwandelt hatten, der wie ein Tuch auf dem Boden klebte.

»Pech gehabt, Cadi«, murmelte Suko. »Jetzt musst du dir einen anderen Beobachter suchen.« Suko freute sich, dass es ihm gelingen war, den dämonischen Vogel zu vernichten. Er war sicher, dass Cadi etwas davon mitgekriegt hatte. Nur so war er aus seiner verdammten Reserve zu locken.

Es war noch kühler geworden. Der Wind brachte den frischen Geruch des Salzwassers mit und Suko beschloss, sich hier draußen nahe der Hütte ein wenig umzuschauen.

Bisher hatte er sich die Rückseite noch nicht angesehen. Das wollte er nachholen. Dafür musste er die kleine Böschung hochsteigen, gegen die das Haus mit seiner hinteren Seite gebaut worden war, als sollte es durch sie gestützt werden.

Die Tür zog er vorher zu. Er würde es hören, wenn jemand versuchte, sie zu öffnen.

Kleinere Steine rutschten unter seinen Füßen weg: Gras bewegte sich vor ihm. Nicht weit entfernt versuchten die dünnen Arme der Sträucher vergebens, sich gegen den Wind zu stemmen. Sie wurden gebogen und gleichzeitig geschüttelt.

Hinter dem Busch stieg das Gelände bis zur flachen Hügelkuppe noch weiter an. Genau dort stand eine Gestalt im Mondlicht!

Cadi war da!

Suko bewegte sich nicht! Beide Männer schienen zu Stein erstarrt zu sein, aber sie musterten einander abschätzend. Suko spürte den Atem der Gefahr, den ihm der Wind von dieser dämonisch und düster wirkenden Gestalt entgegenwehte. Hatte er bisher noch Zweifel gehabt, so waren sie nun verschwunden. Suko wusste mit einem Mal, dass ihm mit Cadi kein normaler Mensch gegenüberstand, sondern eine dämonische Person, die sich sehr gut mit den Spielregeln im Reich der Finsternis auskannte.

Der Inspektor erkannte leider nichts von Cadis Gesicht. Zwar leuchtete ihn das blasse Mondlicht an, aber in seinem Schein war Cadis Haupt nicht mehr als ein Fleck, ohne wirkliche Konturen preiszugeben. Er war dunkel gekleidet, stand leicht breitbeinig auf dem Fels und wirkte in dieser Position wie der Herrscher der Insel.

Er sprach Suko an. Wieder trug ihm der Wind die Worte zu. Cadis Stimme war neutral, aus ihr sprach kein Gefühl, er stellte eben nur etwas fest. »Jetzt haben sie also dich geschickt, den Vierten.«

»Wie du siehst.«

»Ich freue mich.«

»Worauf?«

»Auf den Kampf. Nur wir beide, das ist doch was. Die anderen waren Flaschen, obwohl sie sich für gut gehalten haben, aber du bist anders, das spüre ich. Du hast den Falken erwischt, gratuliere, das ist den anderen nicht gelungen.«

»Es war nicht schwer!«

Cadi lachte. Es hörte sich hart an, als hätte jemand mit einem Stock gegen einen Felsen geschlagen. »Du brauchst dein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, Chinese, du bist gut, aber nicht gut genug für mich, denn ich bin besser.«

»Dann lass es uns hier und sofort herausfinden.«

»Nein, nein, Chinese, nur das nicht. Der Kampf soll doch Spaß machen. Ich will dich jagen, ich will dich leiden sehen, denn du gehörst trotz allem dem verdammten Volk an, das mich reingelegt hat. Dafür werdet ihr büßen. Ich habe mir anhören müssen, wie man mich beschimpfte und einen dreckigen Araber nannte. So etwas wird nie wieder vorkommen. Keiner wird mir mehr das nehmen, was mir gehört, aber ich, hörst du? –, ich hole mir alles zurück, Chinese.«

»Wir werden sehen.«

»Ja, das werden wir!«

Bevor Suko noch seinen Stab einsetzen konnte, was er vorgehabt hatte, war Cadi verschwunden. So schnell und flink, dass es aussah, als hätte er sich in Luft aufgelöst.

Nicht eine Sekunde länger blieb Suko stehen. Er eilte dorthin, wo sich Cadi gezeigt hatte, aber die Luft war rein. Keine Gestalt mehr zu sehen, auch nicht auf der freien Fläche vor ihm, wo zahlreiche Steine lagen, die im Licht des Mondes wie golden schimmerten.

Ein unangenehmes Gefühl durchrieselte Suko. Er hatte Cadi jetzt gesehen oder vielmehr das, was Cadi gewollt hatte. Beschreiben konnte Suko den Mann nicht. Eine schwarze Gestalt, ein helles Gesicht, das war alles gewesen.

Ein Phantom – gefährlich, schnell, hinterrücks und mit finsteren Mächten im Bunde.

Die Insel lag inmitten einer seltsamen Ruheglocke. Das Meer und damit die Brandung schienen meilenweit entfernt zu sein. Jedenfalls hörte Suko die Welle nicht gegen die Felsen schlagen. Vielleicht hatte er sich auch schon an das Geräusch gewöhnt.

Cadi hatte ihm erklärt, dass er den Kampf wollte. Aber nicht nur das, er wollte die Jagd und damit ein Spiel einleiten, das tödlich enden

konnte. Er kannte sich aus, die Insel war seine Heimat. Suko war der Fremde, der Eindringling, der gejagt wurde. Er bewegte sich auf einem fremden Terrain. Drei Männer waren von dieser Insel verschwunden und nicht wieder aufgetaucht. Cadi hatte sie erwischt und Suko wollte nicht der Vierte werden.

Der Vergleich mit dem Falken kam ihm in den Sinn. Nur dass er nicht der Falke sein würde, sondern das Opfer. Eine Maus, ein Eichhörnchen, ein anderer Vogel.

Er nickte, als wollte er sich selbst bestätigen. »Okay, Cadi«, flüsterte er dann. »Ich nehme den Kampf an. Mal schauen, wer der Bessere von uns beiden ist.«

Da er sich nicht als der Jäger fühlte, musste er sich etwas einfallen lassen. Wieder dachte er an den Vergleich mit dem Wild. Was tat ein Wild, wenn es gejagt wurde? Es versteckte sich. Ebenso würde Suko reagieren. Er wollte sich zwar nicht verkriechen, aber er benötigte eine Basis, wo er sich einigermaßen sicher fühlen konnte.

Da war das Haus. Es gab ihm die nötige Deckung. Da waren die Chancen ungefähr gleich, weil sie sich auf einem begrenzten Raum verteilten.

Er ging wieder zurück.

Cadi ließ sich nicht blicken. Er würde ebenfalls nachdenken und sich möglicherweise eine andere Taktik zurechtlegen. Schließlich hatte er mitbekommen, wie sein Falke vernichtet worden war. Da hatte Suko den drei Verschwundenen etwas voraus gehabt, und Cadi, bestimmt nicht dumm, würde sich seine Gedanken machen.

Suko näherte sich der Hütte sehr vorsichtig. Da er kein Licht gemacht hatte, bildete sie einen tiefen Schatten, der mit dem hinter ihr liegenden Hang verschmolz.

Als Suko sich sicher war, nicht erwartet zu werden, zog er die Tür weiter auf. Niemand erwartete ihn.

Licht hatte es wohl gegeben, denn ohne Strom kamen Wissenschaftler nicht aus. Nur war der Generator abgeschaltet oder nicht mehr vorhanden. Gefunden hatte Suko keinen.

Ein Frösteln lief über seinen Rücken, als er die Hütte betrat. Diesmal riskierte er es und schaltete seine Lampe ein. Der Strahl durchzuckte den Raum, in dem sich beim ersten Hinsehen nichts verändert hatte. Dennoch konnte sich Suko des Eindrucks nicht erwehren, dass er zwischendurch Besuch gehabt hatte. Er nahm sich die Zeit, auch in den anderen Räumen nachzusehen, die allerdings leer waren.

Nahe des Kamins hatte er einige Kerzenständer aus Metall gesehen. Auf ihnen steckten noch die weißen, fingerlangen Stummel. In der Dunkelheit wollte er nicht auf Cadi warten, außerdem würden Suko die Kerzenflammen frühzeitig warnen, denn sie bewegten sich schon beim geringsten Luftzug.

Er stellte die vier schlichten, einarmigen Leuchter an den verschiedenen Stellen auf und setzte sich so hin, dass er sie zwar sehen, aber selbst nicht geblendet werden konnte. Der Platz neben dem Kamin war gut. Hinter ihm bildete aufgestapeltes Holz eine zweite Wand, gegen die er sich lehnen konnte.

Cadi würde kommen. Er würde irgendetwas unternehmen. Er hatte Zeit, die ganze Nacht lag noch vor ihm. Er rechnete bestimmt damit, dass sein Opfer ermüdete, da aber würde er sich irren, denn Suko gehörte zu den Menschen, die eine Nacht ohne Schlaf auskommen konnten und dabei sogar hellwach blieben.

Er nahm mit der Basis Kontakt auf. Das Knarren im Gerät kam ihm überlaut vor. Endlich hörte er die neutrale Stimme.

»Erfolg gehabt?«

»Kontakt! Ich habe Cadi gesehen.«

»Wunderbar, gratuliere. Und Sie leben noch?«

»Wie Sie hören.«

»Dann haben Sie Cadi vernichtet.«

»Nein.«

»Scheiße!«

»Hören Sie mir zu, Mann! Es war nicht so einfach. Wir haben zunächst unsere Grenzen abgesteckt.«

»Hört sich nach Duell an.«

»Darauf läuft es letztendlich hinaus.«

»Hört sich an, als würde es Ihnen Spaß machen.«

»Sie sind gut, wirklich.«

Der andere lachte. Es klang böse. »Ich verstehe Sie nicht, Inspektor. Sie erzählen mir, dass Sie Cadi gesehen haben. Wie ist es möglich, dass er noch lebt? Sie hätten ihn sofort ausschalten können. Es wäre sogar Ihre Pflicht gewesen.«

Suko spürte, dass er sauer wurde und innerlich erkaltete. Er beherrschte sich nur mühsam. »Sie scheinen Cadi nicht zu kennen, Mister.«

»Doch.«

»Aber nicht gut genug. Hier geschieht nichts, was er nicht will, verstanden? Cadi ist der Boss, und Cadi bestimmt auch, wo es langgeht. Und Ihre dämlichen Kommentare können Sie sich sparen! Ende.«

Suko schaltete ab. Er war wütend geworden. Wäre es möglich gewesen, hätte er seinen Einsatz hier abgebrochen, das aber hätte Cadi sicherlich nicht zugelassen. So war er gezwungen, auch weiterhin für die blasierte Clique von Geheimdienstleuten zu arbeiten und für sie die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Sie hatten sich durch eigene Unfähigkeit und Ignoranz die Suppe eingebrockt und ließen sie von einem anderen Menschen auslöffeln. Wenn es etwas gab, das Suko

nicht mochte, dann waren es derartige Dinge. Er war ins Feuer geschickt worden, die anderen saßen im Schatten.

Wütend ließ er das Gerät wieder verschwinden. Dann stand er auf.

Er durchwanderte das Zimmer und sah noch einmal in den anderen Räumen nach. Cadi hatte sie in der Zwischenzeit nicht betreten.

Warum, zum Teufel, hatte er dann das Gefühl, Besuch erhalten zu haben?

War es eine Einbildung? Nein, das reine Gefühl. Er schaute in den großen Raum. Die Kerzen standen strategisch günstig, sie gaben Licht, ließen zudem einige Stellen im Schatten, wo Suko warten wollte.

Er blickte nach rechts, wo der Tisch stand. Dahinter das Sofa. Aus dieser Sichtperspektive fiel ihm etwas auf. Er sah die dunklen Schatten, die sich in einer bestimmten Reihenfolge von der flachen Tischplatte erhoben.

Das war bei seinem ersten Besuch noch nicht so gewesen. Und beim zweiten Eintreten hatte er nicht darauf geachtet.

Drei Gegenstände zählte er. Warum drei?

Suko ging näher. Er lauschte seinen eigenen Schritten nach, die bei einem kurzen Stück durch einen Teppich gedämpft wurden. Als er neben dem Tisch stand, riskierte er es und schaltete seine Lampe ein.

Auf dem Tisch standen drei kleine Glasflaschen, zur Hälfte mit einem senfähnlichen Material gefüllt. Er nahm eine Flasche hoch, drehte sie und schaute auf das Etikett.

Er las den Namen Purdell.

Plötzlich durchfuhr es ihn wie ein Schlag. Auf den anderen beiden Flaschen standen ebenfalls Namen. Suko hatte die Personen nicht gesehen, aber er wusste, dass es die Männer waren, die man vor ihm auf Cadi angesetzt hatte.

In den Flaschen befand sich auch kein Sand. Es war Asche. Die Asche der Männer, die versucht hatten, Cadi zustellen…

***

Jetzt wusste der Inspektor, welches Schicksal ihm bevorstand.

Auf seinem Rücken lag eine bissige Kälte. Er spürte, wie sich die Haut spannte, und er dachte auch daran, wie stark Cadi die Insel unter Kontrolle hielt. Er war hier in diesem Haus gewesen und Suko hatte es nicht bemerkt.

Er ballte die Hände zu Fäusten. Seine Stirn hatte sich in Falten gelegt und er stand auf dem Fleck, ohne sich zu bewegen. Hinter seinen Augen spürte er einen Druck, der sich fortsetzte und sogar seine Kehle erreichte. Auch wenn er gewollt hätte, in diesen Augenblicken hätte er nicht einmal sprechen können.

Es hätte ihn zudem nicht gewundert, wenn Cadi plötzlich hinter ihm erschienen wäre und versucht hätte, ihn zu killen.

Cadi war der Herrscher, Cadi war der Schatten, und Suko stellte sich die Frage, wie er es geschafft hatte, die drei Männer zu töten. Es sah so aus, als wären sie verbrannt worden.

Helle Asche füllte die Flaschen zur Hälfte. Als Suko eine Flasche gegen das Licht seiner Lampe hielt, entdeckte er nicht einmal Knochenstücke.

Er drehte sich um.

Ein Frösteln durchlief ihn. Das Kerzenlicht schien ihn höhnisch anzustarren, als würden selbst die Flammen diesem Teufel namens Cadi gehorchen. Er war der große Kontrolleur.

Konnte der Mann fliegen? Konnte er sich in Luft auflösen?

Suko wusste es nicht. Er glaubte zudem nicht daran und er stellte sich die Frage, wie er vorgehen sollte, um den Killer zu stoppen.

Cadi war ihm in allen Belangen überlegen. Diese Insel war sein Zuhause. Hier konnte er schalten und walten, und Suko würde immer nur zweiter Sieger bleiben.

Blieb er hier oder ging er besser nach draußen?

Was er auch tat, es konnte verkehrt sein. Sicherlich hielt Cadi die Hütte unter Kontrolle und wartete nur darauf, dass der Inspektor sie verließ.

Es war still geworden. Selbst das Rauschen der Brandung hörte er nicht.

Er schaute schräg aus dem Fenster. Ein leeres, vom Licht des Mondes beschienenes Gelände lag vor ihm. Darüber der Nachthimmel in seinem dunklen Grau.

Und da waren die Schatten.

Darüber wunderte sich Suko, denn sie hatte er vor einigen Minuten noch nicht gesehen. Zuerst dachte er an eine Täuschung. Er konzentrierte sich auf die bestimmten Stellen und stellte fest, dass sich die Schatten nicht verändert hatten.

Es waren derer zwei und sie wirkten kantig, wobei sie sich in der oberen Hälfte verbreiterten.

Schatten waren nichts Unnormales, es gab sie zuhauf auf der einsamen Insel. Suko störte sich nur an deren Formen und auch daran, dass er sie erst jetzt entdeckt hatte.

Er verließ das Haus. Der Entschluss war plötzlich in ihm hochgeschossen. Aber er nahm nicht den normalen Ausgang, sondern den an der Seite. Von dort aus konnten auch die hinteren Räume erreicht werden. Die Tür war schmal und duckte sich in den Schatten des Abhangs. Sie konnte erst bei genauen Hinsehen entdeckt werden.

Dass sie knarrte, ärgerte ihn. Die Brandung wütete auch weiterhin gegen das brüchig wirkende Felsgestein. Suko hörte die Laute sehr deutlich. Er fühlte sich von ihnen eingekreist, tappte einige Schritte nach vorn, um sich den Schatten zuzuwenden.

Sie waren verschwunden.
Zuerst wollte es Suko nicht glauben. Er blieb an der Hausecke stehen, den Kopf nach links gedreht, doch einen Schatten sah er nicht.
Der Boden musste ihn verschluckt haben. Das gab es doch nicht!
Hatte Cadi etwas mit den Schatten zu tun?
Suko ging einen Schritt nach vorn. Kalt fuhr der Wind gegen sein Gesicht. Über den Himmel wirbelten Wolken, der blasse Mond glotzte auf ihn herab.
Nächtliche Stimmung einer einsamen Insel im wilden Wasser des Kanals zwischen England und Frankreich.
Und noch steckte die Luft voller Gefahren. Suko nahm sie sehr genau wahr. Er war sensibel genug, um dies zu spüren. Cadi lauerte irgendwo in der Nähe, hielt ihn unter Kontrolle. Oder ließ er ihn von den Vögeln beobachten, die über Suko flogen und plötzlich aufgestiegen waren?
Möglich war alles, denn Cadi gehörte die Insel. Sie war sein Reich, hier konnte er schalten und walten.
Gefahr…
Suko spürte sie mit jeder Faser seines Körpers. Nur war er nicht in der Lage, sie zu lokalisieren. Dann sah er die Gestalt. Er hörte auch die Schritte, seine Hand näherte sich der Waffe.
»Hallo…«
Eine weiche Frauenstimme erreichte sein Ohr. Suko entspannte sich etwas. Die Gänsehaut verschwand von seinem Nacken. Er blickte nach links, wo er die Gestalt gesehen hatte. Sie stand noch höher als er, kam langsam näher, und Suko erkannte, dass sie tatsächlich eine Frau war. Eine Frau mit hellen Haaren, die ihre Arme um den Körper geschlungen hatte, weil sie in ihrem Kleid zu frieren schien.
Suko blickte ihr entgegen.
Die Frau sagte nichts. Kleine Steine knirschten unter ihren Tritten.
Sie zeigte keine Angst, gab sich völlig natürlich, und Suko fragte sich, zu welch einem Trick Cadi jetzt schon wieder gegriffen hatte, um ihn zu linken.
Sie hatte Suko längst gesehen, winkte ihm zu und blieb vor der Eingangstür der Hütte stehen.
Langsam ging Suko ihr entgegen. Er suchte nach Cadi, der sicherlich im Hintergrund lauerte und die Person nur vorgeschickt hatte.
Der Ägypter war nicht zu sehen.
»Darf ich in das Haus?«, fragte die Unbekannte.
»Bitte.«
»Danke sehr.« Sie ging vor. Suko schaute gegen ihren Rücken. Die Frau trug ein blaues Kleid, das ziemlich eng um ihren Körper lag.
Ihr blondes Haar wuchs struppig und stand vom Kopf ab. Der Wind hatte es zusätzlich zerzaust.

Sie betrat das Haus mit einer Sicherheit, die erkennen ließ, dass sie es nicht zum ersten Mal betrat. Bevor Suko ihr endgültig folgte, sah er sich noch um.

Keine Spur von Cadi.

Er schloss von innen die Tür. Die Frau hatte sich bereits in einem der Sessel niedergelassen und blickte sich um. Sie lächelte. Das Kerzenlicht machte ihr Gesicht weich. »Gemütlich haben Sie es hier, Mister. Ich mag Kerzenschein. Er ist so romantisch.«

»Wer sind Sie?«, fragte Suko.

»Oh – Sie kennen mich nicht?«

»Nein.«

»Ich heiße Thera.«

»Ein ungewöhnlicher Name.«

Die Frau lächelte. »Wie heißen Sie denn?«

»Suko.«

»Ist ebenfalls ungewöhnlich.«

»Stimmt.«

»Wollen Sie sich nicht setzen?« Sie sprach schnell, als wäre in ihr ein Uhrwerk aufgezogen worden.

Der Inspektor hob die Schultern, als er das Angebot annahm. Er ließ sich nieder und drückte mit seinem Gewicht das Korbgeflecht des Stuhls zusammen.

»Sie sind überrascht, nicht?«

»Das kann man wohl sagen.«

Thera lehnte sich zurück. Sie verschränkte die Hände hinter ihrem Kopf. Suko konnte ihr Gesicht besser sehen. Es war leidlich hübsch.

Volle Wangen, eine kleine Nase, helle Augen und eine hohe Stirn und natürlich das blonde, struppige Haar.

Suko war es eigentlich egal, woher die Frau kam. Dass sie nicht gerade seine Freundin war, stand sowieso fest. Wer hier auf der Insel lebte, der musste einfach zu Cadi gehören, und deshalb stellte ihr Suko auch die entsprechende Frage.

»Wo steckt Cadi?«

Sie lächelte.

Suko versuchte es anders. »Sie kennen Cadi – oder?«

»Muss ich das?«

»Sie leben hier auf der Insel.«

»Ja, das stimmt.«

»In welch einer Verbindung stehen Sie zu Cadi?«

Thera lachte und Suko sah, wie sie sich schlangengleich in ihrem Sessel bewegte. Sie hatte die Beine angezogen, das lange Kleid reichte trotzdem noch bis zu den Schienbeinen. Die Knie hielt sie umschlossen, den Blick gesenkt, als wollte sie selbst in ihren ovalen Ausschnitt schauen, der ziemlich tief saß, sodass die Ansätze ihrer

Brüste zu sehen waren. Suko stellte fest, dass ihre Haut sehr hell war.

»Ich warte noch auf eine Antwort.«

»Wer ist Cadi?«

Dass das kommen würde, damit hatte Suko gerechnet. »Sie kennen ihn nicht?«

»Möglich.«

»Aber Sie leben auf seiner Insel.«

Mit einem verhangenen Blick schaute die Frau ihn an. »Ich lebe überall und nirgendwo. Ich habe hier eine Heimat gefunden, das stimmt. Ich fühle mich hier auch wohl.«

»Gut. Benutzen Sie auch dieses Haus?«

»Ich besuche es manchmal«, erwiderte sie schulterzuckend. »Es gefällt mir nicht besonders.«

»Darf ich fragen, wo Sie dann leben?«

Thera zögerte mit der Antwort. Sie strich durch ihr Haar. Es war fest und strohig. Suko konnte sich vorstellen, dass plötzlich Funken zwischen den Strähnen sprühten. »Ich sehe Ihre Neugierde. Sie möchten es sicherlich wissen.«

»Gern!«

»Kommen Sie mit!« Ihre Beine rutschten von der Sesselfläche, die Füße stemmte Thera gegen den Boden.

»Jetzt?«

»Ja.«

»Und wohin?«

Thera stand auf. »Ich wollte Ihnen nur zeigen, wo ich lebe. Das ist Ihnen doch recht?«

»Was ist mit Cadi?«

»Nichts. Es geht um mich. Warum reden Sie immer von Cadi? Bin ich Ihnen nicht gut genug?«

»So dürfen Sie das nicht sehen. Ich kann mir nur vorstellen, dass er Sie geschickt hat.«

Thera gab keine Antwort. Sie war bereits auf dem Weg zur Tür und zog sie auf. »Entscheiden Sie sich!« Sie hob die Schultern. »Bleiben Sie hier, ist es auch gut…«

»Nein, ich komme mit.« Suko stand bereits auf. Eine innere Stimme warnte ihn vor diesem Entschluss. Er rechnete damit, einen Fehler begangen zu haben. Auf der anderen Seite aber wollte er möglichst rasch Cadi stellen. Dass Thera als Lockvogel geschickt worden war, stand für ihn längst fest.

Die blonde Frau wartete an der Tür, die Arme vor der Brust verschränkt. »Es ist eine kühle Nacht«, sagte sie. »Aber nicht ohne Romantik. Schauen Sie in die Höhe, dann werden Sie den Mond sehen. Mögen Sie den Mond?«

»Heute nicht.«

»Ich liebe ihn.«
»Warum?«
»Weil er ein Zeuge ist«, erwiderte sie. »Er hat viel gesehen. Stellen Sie sich einmal vor, der Mond wäre ein Historiker und würde über die Geschichte der Menschheit schreiben. Es wäre ein Wahnsinn, da müsste alles neu überdacht werden.«
»Kann sein.«
»Kommen Sie mit.« Sie fasste Suko an der Hand und lief mit ihm vor. Der Inspektor konnte sich über dieses Verhalten nur wundern.
Thera benahm sich wie ein Teenager, der seinen Freund zum ersten Rendezvous führt und dabei weniger aufgeregt war als der Junge.
An die Hand genommen wie ein Schulkind. Auch der Vergleich kam Suko in den Sinn. Er fühlte sich auch so, denn er war der Unwissende, alle anderen wussten mehr.
Thera ging sehr schnell, doch Suko ließ sich nicht beirren. Immer wieder hielt er Ausschau nach Cadi, aber sein Gegner war viel zu raffiniert, um sich zu zeigen. Er hatte alles Thera überlassen.
»Was wollen Sie eigentlich von mir?«, erkundigte sich Suko. »Spielen Sie jetzt die Fremdenführerin, die mir die Insel zeigen will, um mich in deren Geheimnisse einzuweihen?«
»So ähnlich.«
»Dann gibt es welche?«
Die Frau lachte auf. »Das werden Sie noch alles sehen können. Sie können stolz auf sich sein. Nicht jeder, der die Insel betritt, wird mit ihren Geheimnissen vertraut gemacht.«
»Ich weiß. Manche werden zu Asche.«
Sie gab keine Antwort. Für Suko war es der Beweis, dass Thera genau Bescheid wusste.
Was immer die Typen vom Geheimdienst auch recherchiert hatten, diese Person jedenfalls hatten sie übersehen. Da waren sie nicht gut genug gewesen, und Suko fragte sich, woher Thera kam. Ihr Name klang sehr geheimnisvoll und Suko brachte ihn ebenfalls mit dem Land Ägypten in Zusammenhang.
Sie gingen zügig voran. Es war der Weg, den Suko schon kannte.
Auf der flachen Hügelkuppe hatte Cadi gestanden und Suko erwartet. Jetzt war die Stelle leer.
Der Inspektor dachte auch an die ungewöhnlichen Schatten. Noch hatte er Thera nicht danach gefragt, vergessen aber war es nicht. Es musste sich nur eine Gelegenheit ergeben.
Hier oben gab kein Hang Schutz, der Wind konnte sich ungestört seinen Weg bahnen. Auf der Hügelkuppe blieb die Frau stehen und auch Suko stoppte seinen Schritt.
»Wollen Sie hier hin?«
»Das ist mein Ziel.«

»Und wie geht es weiter?«

Thera hob den rechten Arm, bevor sie ihn ausstreckte. Ihre ebenfalls gestreckte Hand wies in eine bestimmte Richtung und gewissermaßen ins Leere hinein.

»Gibt es dort etwas Besonderes zu sehen?«, fragte Suko.

»Ja. Schauen Sie genau hin.«

Er wollte sagen, dass er die Insel schon gut kannte, aber er hatte sich geirrt. Es gab doch etwas Neues zu sehen. Zwei kantige Gegenstände oder Schatten inmitten der Dunkelheit. Sie passten nicht in die normale Umgebung und hoben sich ab, als wären sie von einem Bildhauer bewusst dorthin gestellt worden.

Suko schwieg. Seiner Begleiterin gefiel es nicht. »Sie geben keinen Kommentar ab?«

»Ich bin überrascht.«

»Das dürfen Sie auch sein.«

»Wollten Sie mir das zeigen?«

»Unter anderem.«

»Und was haben diese Felsen mit Cadi zu tun?«, fragte Suko.

Thera lächelte, gab aber keine Antwort, sondern wollte, dass Suko ihr zu den Felsen folgte.

Er konnte sich gut vorstellen, dass sich Cadi dort versteckt hielt und auf beide wartete. Er ging davon aus, dass eine erkannte Gefahr nur noch eine halbe Gefahr war, und er machte sich darauf gefasst, Cadi zu stellen und es hinter sich zu bringen.

Wo er auch hinschaute, er sah das Meer. Dieser Flecken Erde zählte zu den höchsten Stellen der Insel, sodass der Blick über die Felsränder hinwegging, bis weit über die dunkle Fläche, die nie zur Ruhe kam und an bestimmten Stellen so hochgewühlt wurde, dass glitzernde Schaumstreifen auf ihnen tanzten.

Das Mondlicht empfand Suko als kalt und abweisend. Er mochte es nicht. Es war kein warmer Mond, wie er ihn aus den südlicheren Ländern her kannte. Dieser hier wirkte auf ihn wie ein kaltes, böses Auge, das ihn unter seine Kontrolle genommen hatte.

Da der Weg auf einem Niveau weiterführte, war er ziemlich leicht zu gehen. Kleine Felsblöcke lagen verstreut wie Murmeln, klammerten sich an den kargen Boden. Von der Größe her waren sie mit den beiden anderen überhaupt nicht zu vergleichen, denn diese stachen hervor, als sollten sie etwas Besonderes darstellen.

Ein Zeichen setzen, ein unheimliches Omen aus einer tiefen Vergangenheit hervorgeholt.

Suko ging der ägyptische Begriff nicht aus dem Kopf. Cadi war Ägypter, sein Volk gehörte zu den ältesten der Welt. Die Pharaonengräber, die Bauten, die Funde, die oft mehrere tausend Jahre alt waren, wurden noch heute von zahlreichen Menschen

bestaunt. Sosehr sich Forscher und Wissenschaftler auch bemüht hatten, bisher war es nicht gelungen, alle Geheimnisse dieses Volkes zu lüften, das vor langer Zeit schon Technik und auch Mystik miteinander verbunden hatte.

Die alten Ägypter hatten ein immenses Wissen angehäuft. Viele Menschen behaupteten, dass sie es sich nicht selbst angeeignet hatten, sondern dass es damals schon vererbt worden war.

Da war die Theorie der fremden Besucher aus den Tiefen des Weltalls ebenso existent wie die alten Legenden, die besagten, dass es das Volk der Ägypter schon einmal gegeben hatte, bevor es zu einer großen Katastrophe gekommen war. Es war noch vor dem Bau der Pyramiden gewesen, doch da hatten sich die Ägypter anders genannt.

Atlanter…

Auch darüber wusste Suko Bescheid. Er hatte damit sogar Kontakt gehabt, zusammen mit seinem Freund John Sinclair, den er in dieser Nacht schmerzlich vermisste.

Wer war Thera?

Für Suko eine geheimnisumwitterte Persönlichkeit, die mehr wusste, als sie bisher zugegeben hatte. Sie hielt sich bewusst zurück, aber sie würde reden, wenn sie das ausgeführt hatte, was Cadi wollte.

Er und sie.

Zwei Menschen, die von einem Geheimnis umgeben waren, dessen Wurzeln in der Vergangenheit liegen mussten, davon war Suko überzeugt. Cadi hatte sich nie als jemand zu erkennen gegeben, der in diese Richtung hin forschte. Nur als man ihn hatte reinlegen wollen, da war er zu einem Rächer geworden, der seine alten Kräfte mobilisiert hatte. Suko brauchte nur an die Asche der drei Agenten zu denken. Diese Menschen waren verbrannt worden, wo es doch so einfach gewesen wäre, sie kurzerhand ins Meer zu schleudern.

Sie hatten einen Teil der Strecke hinter sich gelegt. Die beiden mächtigen Felsklötze nahmen allmählich Gestalt an und Suko dachte wieder an die Schatten, die er nahe der Hütte gesehen hatte. Er stellte sich vor, dass die beiden Felsen Schatten warfen. Die konnten dann so aussehen, wie er sie gesehen hatte.

Das hätte bedeuten müssen, dass sie gewandert wären. Unmöglich…

Suko hatte dieses Wort längst aus seinem Sprachschatz gestrichen, doch es drängte ihn, das Geheimnis zu ergründen. Dafür war er einfach zu sehr Forscher.

Sie gerieten bereits in den Bannkreis der Felsen und plötzlich klärte sich alles auf. Suko sah jetzt, dass es nicht nur normale Felsen waren, sondern gewaltige Köpfe.

Zwei – ein Frauen- und ein Männerkopf!

Sie mussten noch ein paar Schritte gehen, erst dann standen sie zwischen den beiden Bauwerken, und Suko hielt tatsächlich den Atem

an, als er an ihnen hochschaute. Sie waren so groß wie ein Haus.

Rechts von ihm sah er den Kopf der Frau. Das Gesicht war von der Hand des Künstlers sehr sorgfältig herausgemeißelt und auch glatt geschliffen worden. Große Augen, die leicht vorstanden, fielen ihm ebenso auf wie die relativ lange Nase, die völlig gerade war, aber in ihrer Form weicher wirkte als die des Mannes. Der Mund stand vor, die steinernen Lippen waren zusammengepresst.

Zu dem Frauenkopf führte eine kleine Steintreppe hoch, was bei dem Männerkopf nicht der Fall war.

Beide Figuren trugen Mützen oder Hauben auf den Köpfen. Der Mann eine sehr hohe und kantige. Sie wirkte wie ein türkischer Fes.

Bei der Frau war nur die Hälfte der Stirn zu sehen. Der obere Teil wurde vom Rand eines aus Stein bestehenden Tuchs verdeckt, das hinter dem Kopf weitergeführt wurde und dort die Form einer Nonnenhaube annahm.

Wo kamen die Figuren her?

Suko schaute seine Begleiterin an. Thera lächelte nur. In ihren Augen stand ein ungewöhnlicher Glanz. Suko versuchte, darin zu lesen. Es konnte durchaus sein, dass sie sich stolz fühlte. Und er wusste plötzlich, dass es zwischen den beiden Köpfen und Thera eine Verbindung gab.

Aber welche? Und welche Rolle spielte Cadi, auf den es ihm letztendlich ankam?

»Nun? Genug gesehen?«, fragte sie leise.

»Im Prinzip schon. Aber nicht genug, dass meine Fragen beantwortet wären.«

Thera sagte nichts. Sie hielt ihr Gesicht gegen den Wind, dann streckte sie den beiden Figuren ihre gespreizten Finger entgegen.

»Ich werde dir sagen, wer sie sind. Es sind meine Eltern…«

***

Suko glaubte, sich verhört zu haben. Er schluckte seine Überraschung hinunter.

»Es sind meine Eltern!«, wiederholte sie.

»Wie bitte?«

»Ja, du hast richtig gehört.«

»Sind deine Eltern Steingebilde?« Suko schüttelte den Kopf. »Ich habe schon viel gehört, aber das kann ich nicht glauben, tut mir Leid. Wenn sie tatsächlich deine Eltern wären, müsstest du ebenfalls eine Steinfigur sein und kein Mensch aus Fleisch und Blut, so wie ich dich jedenfalls noch sehe.«

»Das ist richtig gedacht und auch logisch.«

»Eben.«

»Aber Logik ist nicht alles. Ihr neuen Menschen seid oft zu logisch.

Ihr habt die alten Mysterien vergessen. Ihr wollt nicht wahrhaben, dass die Vergangenheit gewaltige Schätze für euch bereit hält. Man muss sie nur finden und verstehen.«

»Und du bist die Tochter?«

»Ja.«

»Aber du lebst und sie nicht.«

Thera lachte leise. »Wer sagt dir denn, dass meine Eltern nicht mehr leben? Sie sind etwas Besonderes gewesen. Sie haben eine weite Reise hinter sich und sie haben mich geprägt. Was ihnen nicht gelang, dass sollte mir gelingen. Sie kennen das Leben, sie kennen die Grausamkeit, sie kennen den Hass, aber sie kennen auch die Liebe und die Barmherzigkeit, Suko.«

»Für mich sind sie Stein.«

»Nur äußerlich.«

»Wer schaffte sie her? War es Cadi?«

»Was willst du von ihm? Sei dankbar, dass du vor einem der größten Rätsel der Geschichte stehst. Cadi ist in diesem Fall nur eine Randfigur. Er ist der Nutznießer. Er erhält die Kraft aus der alten Zeit. Meine Eltern sind ihm dankbar, weil er sie erkannt und nicht verachtet hat, wie es andere taten.«

»Dafür gibt es sicherlich einen Grund.«

Thera hob die Schultern.

Suko wollte vorerst nicht weiter in sie drängen, ihn interessierten die beiden haushohen Gesichter. Er wurde auch nicht aufgehalten, als er seinen rechten Fuß auf die erste Stufe der kleinen Treppe stellte. Er wollte mehr sehen, er wollte fühlen, er wollte wissen, um schließlich handeln zu können.

»Sie leben, sagtest du?«, fragte der Inspektor. Er hatte sich schräg hingestellt, um Thera anschauen zu können.

»Ich habe nicht gelogen.«

»Dann erlaubst du mir, dass ich mich selbst davon überzeuge?«

»Bitte.«

Suko gefiel das Lächeln nicht. Es war zu kalt und gleichzeitig zu wissend. Es passte ihm auch nicht, dass er Thera den Rücken zudrehen musste, und schielte deshalb immer wieder nach links, als er die nächsten Stufen hochstieg.

Als er den Kopf hob, sah er das Kinn dicht vor sich, und Suko riskierte es. Er wollte es berühren. Wenn der Steinkopf lebte, so wie Thera behauptet hatte, dann musste etwas zu merken sein.

Er fühlte nach. Der Stein war kalt, als er seine rechte Handfläche dagegen presste. Also doch nicht.

Suko probierte es weiter. Er tastete das Kinn ab, suchte an verschiedenen Stellen den Beweis für Theras Behauptung zu finden, ohne jedoch Erfolg zu haben.

Sie hatte ihn reingelegt!

Noch auf der Stufe stehend drehte er den Kopf, um ihr das zu sagen. Das erste Wort schon blieb in seiner Kehle stecken.

Thera war verschwunden!

Sie hatte ihn allein gelassen. Suko war für einen Moment lang nicht aufmerksam genug gewesen, nun musste er die Zeche zahlen.

Sie war der Lockvogel gewesen, hatte ihn zu diesen Köpfen gebracht. Dieser Platz wurde für Suko zu einem Ort der Gefahr.

Es hatte für ihn keinen Sinn mehr, länger auf der Treppe zu bleiben. Sehr rasch stieg er sie wieder hinab. Der unmittelbare körperliche Kontakt zu diesem Schädel hatte ein gewisses Unwohlsein in ihm aufsteigen lassen. Suko wollte Abstand gewinnen.

Er suchte Thera noch immer. Sie blieb verschwunden.

Suko schaute in die Lücke zwischen den beiden Köpfen. Sie sah aus wie ein düsterer Gang, der in eine andere Welt zu führen schien.

Überhaupt hatte sich dieser Ort völlig verändert. Suko kam sich überhaupt nicht vor wie auf einer Insel, sondern tief hineingedrückt in die mystische Vergangenheit des alten Ägypten.

War das auch Cadis Falle gewesen? Hatte er die anderen drei Männer ebenfalls an diesen Ort gelockt, um sie hier töten zu können?

Suko ließ seinen Blick noch einmal am Gesicht des Frauenkopfes hoch gleiten. Da hatte sich nichts verändert. Er war starr und das Gestein glänzte im bleichen Schein des Mondlichts.

Thera hatte von einen Leben gesprochen, mit dem die beiden Steinköpfe angeblich gefüllt waren. Suko wollte es nicht unterschreiben.

Er irrte sich.

Im nächsten Augenblick sah er, dass Thera nicht gelogen hatte.

Zumindest nicht bei dem Kopf ihrer Mutter. Dicht unter dem rechten Auge sah er ein Zucken. Auf der Steinschicht hatte es den Anschein, als würde ein Stück von ihr reißen oder einfach wegplatzen.

Unwillkürlich ging er zurück, blieb aber stehen, weil sich das Gesicht nicht veränderte.

Es geschah trotzdem etwas. Suko hatte sich geirrt, denn das Zucken setzte sich an einer anderen Stelle fort. Und zwar am unteren Rand des Auges, der sich leicht nach vorn schob. Dabei füllte er sich von innen her mit etwas Dunklem auf, das aussah wie Teer.

War es Teer?

Suko wollte es genauer wissen, deshalb holte er seine Leuchte hervor und strahlte das Auge an. In der grauen Finsternis sah der Strahl aus wie eine helle, genau auf ein bestimmtes Ziel fixierte Lanze, die im Zentrum ihren Treffpunkt fand.

Es war kein Teer, sondern eine andere Masse und längst nicht so dunkel. Aus dem Auge sickerte Blut…

Wieder erlebte Suko eine Überraschung. Er hielt die Lampe weiterhin so gerichtet, dass sich der Strahl auf dem nach unten rinnenden Blut wiederfand und er die Spur genau verfolgen konnte. Sie war ungefähr so breit wie eine Hand, sehr dick und dabei klebrig.

An ihrem Ende hatte sie sich zu einem langen Tropfen zusammengefunden, der nie riss, dafür an Masse zunahm, weil er den nötigen Nachschub aus dem Auge erhielt.

Menschen- oder Tierblut?

In diesem Fall war alles möglich. Hier musste Suko mit dem Schlimmsten rechnen.

Das Blut stockte irgendwann. Es bekam keinen Nachschub mehr.

Armlang hing dieser Streifen vom unteren Rand des Auges nach unten und bewegte sich nicht mehr.

Trocknete es ein?

Beinahe schmerzlich vermisste Suko die junge Frau. Sie hätte ihm mehr sagen können. Er brauchte Erklärungen und er glaubte jetzt auch, dass in diesen verfluchten Steinköpfen mit den sehr breiten Mündern ein unheilvolles Leben steckte.

Seine Gedanken hatten sich kaum mit den Mündern beschäftigt, als sich dort ebenfalls etwas tat.

Zumindest bei dem Frauenkopf, denn sie bewegte ihre Lippen. Sie wollte den Mund öffnen und Suko hörte das hässliche Knirschen, das entstand, als sich die beiden Steinlippen voneinander entfernten, um einen Spalt freizugeben.

Suko zog sich etwas zurück. Er hatte dabei rein instinktmäßig reagiert, denn dieser neue Tunnel erschien ihm nicht geheuer. Er strahlte so etwas wie eine Gefahr ab, die er nur annehmen konnte.

Im Gegensatz dazu war der Geruch existent. Suko hielt den Atem an, als ihm die unsichtbare Wolke entgegenwehte. Der Vergleich war lächerlich, doch irgendwie stimmte er, denn der Schädel hatte tief in seiner Kehle etwas produziert oder verdaut, das sich nun freie Bahn verschaffte.

Leichengeruch drang ihm entgegen. Uralt und einfach unbeschreiblich. Nach Fäulnis und alten Blut riechend, eine Mischung aus Süße und Kupfergeruch.

Suko hielt den Atem an.

Es wäre falsch gewesen, sich jetzt zurückzuziehen. Er konnte sich vorstellen, dass es seinen drei Vorgängern ähnlich ergangen war und sie auch hier gestanden hatten.

Das offene Oval war für ihn der Eingang zu einem Tunnel, in dem die Leichen lagen und verfaulten.

Drei Leichen etwa? Das konnte nicht sein, denn sie waren nur noch Staub, verteilt in drei verschiedenen Flaschen.

Da war einiges unklar.

Der Mund aber blieb offen und die widerlich stinkenden Wolken wehten auch weiterhin gegen die Gestalt des Inspektors, der verzweifelt überlegte, was er unternehmen konnte.

Sollte er hineinschießen? Sollte er versuchen, seine Dämonenpeitsche einzusetzen?

Keine schlechte Idee, denn sie setzte eine gewaltige Magie frei, mit der Dämonisches zerstört werden konnten. Bevor Suko die Peitsche hervorzog und sie schlagbereit machte, schaute er sich um.

Thera ließ sich nicht blicken. Das war gut in diesem Fall, denn sie hätte ihn sicherlich in seiner Aktivität behindert.

Suko hatte den Kreis geschlagen. Die drei aus Dämonenhaut gefertigten Riemen wischten mit leisen Geräuschen über den Boden, als Suko die Peitsche bewegte.

Dann hob er sie an.

Er musste noch vorgehen, um sicher zu sein, dass die drei Riemen auch trafen. Zwei Schritte. Dann noch ein kleiner.

Die Position war günstig. Suko schob den rechten Arm an. Als Ziel hatte er sich die Unterlippe ausgesucht. Er hoffte, sie zu erreichen, auch ohne die Treppe zu betreten.

Im selben Augenblick sah er die Gestalt. Sie erschien aus dem offenen Maul des Kopfes. Er sah das blasse Gesicht, die dunklen Haare, auch die düstere Kleidung, und dies alles nahm er innerhalb einer Sekunde auf wie ein hochgeschalteter Computer.

Den Schlag konnte er nicht mehr stoppen, die Gegenreaktion allerdings auch nicht.

Etwas war noch schneller als die Peitsche und wickelte sich mit rasender Geschwindigkeit um Sukos rechten Arm. Die Riemen gerieten aus der Richtung, sie trafen ihr Ziel nicht mehr. Dafür spürte Suko den Druck und das gleichzeitige Reißen, als er mit einem immens harten Ruck nach vorn geschleudert wurde.

Die Stufen der kleinen Treppe tanzten vor seinen Augen, dann prallte er gegen sie und stieß sich die Stirn. Er hörte ein fieses Lachen, bevor er das Gefühl hatte, in die tiefen Schatten der Bewusstlosigkeit gezerrt zu werden…

***

Suko gehörte zu den Menschen, die schon einiges aushalten und einstecken konnten, in diesem Fall jedoch kämpfte er gegen das verdammte Elend an, das ihn hilflos machte. Er versuchte, die Schatten zurückzudrücken und wehrte sich mit allem, was ihm zur Verfügung stand.

Es war ein verzweifelter Kampf, und Suko war dabei nur auf sich selbst fixiert. Deshalb sah er nicht die Bewegung am Beginn des offenen Ovals. Dort erschienen neben dem Gesicht ein Stück Schulter,

dann ein Arm mit der dazugehörigen Hand.

Und sie hielt etwas umklammert, das wie eine kleine Schlinge aussah. Die Verlängerung der Schlinge bildete ein Band und an dessen Ende wiederum waren drei Metallkugeln befestigt, die sich, zusammen mit dem Band, um Sukos rechten Arm geschlungen hatten.

Der Inspektor lag wie leblos bäuchlings auf den Stufen. Es war ihm nicht möglich, Cadis triumphierendes Gesicht zu sehen. Er hatte sich auch den vierten Gegner geholt, obwohl der besser gewesen war als die drei zuvor. Schade eigentlich, er hätte noch gern mit seinem Feind gespielt.

Jetzt brauchte er ihn nur noch in das Maul hineinzuzerren, dann würde alles seinen Gang gehen.

Suko versuchte derweil, sich zu erholen. Immer wieder drückten ihn die Schatten zurück. Manchmal hatte er den Eindruck, einfach wegzuschweben, nicht mehr an Ort und Stelle zu liegen, sondern durch eine Finsternis zu taumeln.

Beinahe freute er sich darüber, dass er an der Stirn die Schmerzen spürte. Auch die Nässe, die das aus der Wunde hervorquellende Blut hinterlassen hatte. Es bewies ihm, dass er noch er selbst war und sich nicht von der Lethargie der Bewusstlosigkeit besiegen ließ.

Cadi machte weiter. Dass er Kraft hatte, bewies er im nächsten Augenblick, denn er benötigte nur eine Hand, um den bäuchlings auf den Stufen liegenden Suko die kleine Treppe hochzuziehen, damit er im offenen Maul verschwand.

Suko spürte es. Er war nur zu schwach, sich dagegen zu wehren.

Sein Unterkörper wurde über die Kanten der Stufen gezerrt. Mal hakte er sich fest, dann wiederum ging es normal weiter, und der widerliche Leichengeruch verstärkte sich, je näher er seinem Ziel kam.

Da blies ihm etwas entgegen, so widerlich und schlimm, dass ihm trotz seines Zustands übel wurde. Sein Magen drehte sich, wollte in die Kehle wandern.

Cadi machte weiter.

Zug um Zug zerrte er den Körper des Chinesen zu sich heran, bis dieser so nahe lag, dass er auch mit der freien Hand zugreifen konnte. Er versenkte seine Finger in den Schulterstoff der Jacke, hielt eisern fest und konnte ein Lachen nicht unterdrücken, als er mit einem letzten Zug sein Opfer durch den Mund in das Innere des haushohen Schädels zerrte. Jetzt war er gefangen.

Suko ging es zwar nicht gut, aber schon etwas besser. Er war nicht so schwach, wie es Cadi wohl annahm. Für ihn war erst einmal wichtig, den Weg aus diesen Schädel zu finden. Solange sich das Band mit den Kugeln um seinen Arm spannte, war es unmöglich.

Er ließ sich weiterschleifen. Der Gestank drehte ihm fast den Magen um, auch wenn normale Luft von draußen in das große Maul strömte.

Suko lag jetzt auf dem Rücken, als der andere ihn weiterschleifte.

Nicht sehr weit, schon nach wenigen kleinen Schritten blieb er stehen. Suko öffnete die Augen spaltbreit. Da er auf dem Rücken lag, konnte er auch in die Höhe schauen.

Cadi stand vor und über ihm. Er wirkte wie ein düsterer Götze mit bleichem Gesicht, in dem dunkle Augen schimmerten. Mit einer schnellen Drehbewegung löste er die Fessel von Sukos rechtem Arm.

Der Inspektor war frei. Diesen Moment nutzte er. Trotz seiner Benommenheit raffte er sich auf und griff automatisch zur Beretta.

Die Finger erreichten die Waffe nicht einmal. Cadi brüllte ihn wütend an, dann trat er zu.

Suko erwischte der Tritt an der Brust, wo der Fuß mit dem Absatz noch in die Höhe rutschte, sodass die Spitze gegen sein Kinn prallte und ein Wirbel von Sternen vor seinen Augen hoch zuckte, die dann in der Dunkelheit verschwanden.

Dagegen konnte Suko nicht mehr ankämpfen. Sie riss ihn mit und er verlor endgültig das Bewusstsein…

***

Irgendwann glaubte Suko, sein Mund wäre mit altem, von Maden und Würmern durchsetztem Fleisch gefüllt. Jedenfalls hatte er einen solchen Geschmack im Mund.

Er würgte, er keuchte und er wusste gleichzeitig, dass ihn die Bewusstlosigkeit wieder entlassen hatte, wobei er sich fragte, ob es nicht besser gewesen wäre, in den Tiefen der Finsternis zu bleiben.

Er schwebte im Nichts. Um Kehle und Hals hatte sich ein Druck gelegt, der es ihm kaum ermöglichte, Luft zu holen. Von seinem Körper spürte er nicht viel, er hatte nur den Eindruck, als wäre es ein Bleigewicht.

»Komm zu dir, Chinese, ich will noch Spaß haben!« Die Stimme erreichte ihn, nur war er nicht in der Lage, sie einzuordnen. Jedenfalls hörte sie sich böse an.

Böse und tödlich…

Mit zeitlupenartig anmutenden Zuckungen bewegte Suko seinen Kopf. Eine Sinfonie von stechenden Schmerzen durchzuckte ihn, als sollte durch sie die Schädeldecke weggesprengt werden. Sein Blick war zwar relativ klar, aber er sah seinen Gegner verzerrt.

Cadi saß vor ihm wie eine schiefe Figur, die trotzdem nicht unterschätzt werden durfte, denn er hielt alle Trümpfe in der Hand. In diesem Fall war es die Schlinge, die wieder sein Gelenk umwickelte.

Das andere Ende aber, zusammen mit den schweren Kugeln, lag wie eine straff gezogene Würgeschlinge um Sukos Hals. Sie konnte von Cadi durch eine leichte Handbewegung noch stärker zugezogen werden.

Das sagte er Suko auch. Seine Stimme klang dumpf, als würde sie gefiltert. Jedes Wort verursachte in Sukos Kopf Schmerzen, er war kaum in der Lage, sich zu konzentrieren.
»Wenn du dich auch nur einmal falsch bewegst, bist du dran!«, drohte Cadi. »Also hüte dich. Ich kann mit dieser Schlinge perfekt umgehen. Du wärst nicht der Erste, den ich auf diese Art und Weise ins Jenseits geschickt hätte.«
»Okay!«, keuchte Suko. »Verstanden.«
»Sehr gut.« Cadi grinste, bevor er seinen Kopf bewegte und auf die beiden Waffen schaute, die neben ihm lagen.
Einmal die Beretta, zum anderen Sukos Dämonenpeitsche, die hatte ihm Cadi abgenommen und ihn somit wehrlos gemacht. Aber im Schatten der beiden lag noch eine Waffe, die äußerlich nicht als solche zu erkennen war. Sukos Stab.
Er war gewissermaßen seine letzte Hoffnung. Sie in der Nähe des Ägypters zu sehen, erfüllte den Inspektor nicht gerade mit Freude.
Sukos Kinn »brannte«. Sein Schädel brummte. Hinzu kam die widerliche Leichenluft, die ein Atmen so gut wie unmöglich machte.
Auch der Schlingendruck am Hals sorgte nur für ein begrenztes Luftholen.
Cadi lächelte, bevor er sprach. Und seine Stimme klang dabei satt und zufrieden. »Du hast verloren, Chinese. Ich habe mich nur dar über gewundert, dass es so schnell ging. Ehrlich gesagt, ich habe dich für besser gehalten. Die ersten Drei taugten nicht viel. Ich ahnte, dass sie noch ein Ass aus dem Koffer holen würden. Aber du bist nicht einmal ein Bauer, du hast es nicht geschafft.«
»Ich weiß.«
Cadi hockte mit verschränkten Beinen vor seinem Gefangenen.
Auch in dieser Haltung und trotz der unheimlichen Düsternis war zu erkennen, wie durchtrainiert und gefährlich dieser Mann war.
Der kannte alle Tricks und Kniffe, sein Körper bestand nur aus Muskeln. Er war genau der Typ, der sich vor keinem zu fürchten brauchte, was körperliche Gewalt anging.
Hinzu kam noch sein Hintergrund. Suko hatte ihn längst als magisch erkannt, denn die letzten Vorgänge waren mit dem normalen Verstand nicht zu begreifen.
Die beiden schauten sich an. Cadi lächelte. »Es geht dir schlecht.«
»Nicht gerade gut.«
»Weiß ich. Und ich weiß auch, woran du denkst, Chinese.«
»So? An was denn?«
»Du denkst über mich nach und vergleichst es sicherlich mit dem, was man dir erzählt hat.«
»Das ist schon möglich.«
Cadi grinste noch breiter. »Und was hat man sich alles über mich

erzählt? Als was bin ich geoutet worden, wie es heute heißt. Welche Lügen hat man dir aufgetischt?«

»Ich weiß nicht, ob es Lügen sind.«

»Das werde ich dir schon erklären.«

»Nun, es ging einfach darum, dass du abgesprungen bist oder die Seiten gewechselt hast. Du weißt zu viel, und das hat einigen Herren nicht gepasst.«

»Klar, deshalb wurden die Killer geschickt.« Cadis Gesicht verzog sich. Plötzlich schimmerte der blanke Hass in seinen Augen. »Ich habe ihnen immer gesagt, dass ich besser bin als sie. Wen sie auch schicken, das hier ist mein Reich. Das wollte ich dir noch sagen. Ich habe schon früh dafür gesorgt, mir ein eigenes Reich aufzubauen. Eine andere Frage: Für welchen Verein arbeitest du? Für wen sollst du die glühenden Kohlen aus dem Feuer holen?«

»Nicht für den Geheimdienst.«

»Weiß ich, nehme ich dir sogar ab. Es gibt da einige Unterabteilungen, die sich nicht offen…«

»Ich arbeite für den Yard.«

Cadi zuckte zusammen. »Wie war das?«

»Für Scotland Yard. Ich stehe im Rang eines Inspektors. Mein Name ist Suko.«

Zum ersten Mal sah er Cadi überrascht. Der Mann hockte vor ihm und bewegte nicht einmal seinen kleinen Finger. Er war innerhalb kürzester Zeit eingefroren. »Warum lügst du?«

»Ich lüge nicht!«

Cadi bewegte seine Hand. Das Band zuckte, die Schlinge zog sich um Sukos Hals enger zusammen. Suko würgte, kippte nach hinten, aber das war die Innenwand des Mauls, die ihn festhielt. Er riss den Mund auf, seine Hände zuckten in die Höhe und streiften über die Brust hinweg. Zu mehr war er nicht fähig.

Cadi schaute ihm aus dunklen Eisaugen zu. Er wartete verdammt lange, bis er den Druck wieder lockerte und dann auf die schwankende Gestalt blickte, die verzweifelt versuchte, die Lungen wieder voll zu pumpen. Cadi gab ihm Zeit.

»Noch mal«, sagte er dann, als Suko sich wieder einigermaßen erholt hatte. »Für wen arbeitest du?«

Suko nickte, obwohl er es eigentlich nicht wollte. Er war einfach zu schwach, um den Kopf oben zu halten. »Ich habe es gesagt. Scotland Yard…«

»Nein, du!« Wieder bewegte Cadi die rechte Hand. Bevor sich die Schlinge in die Haut eingraben konnte, presste Suko noch das Wort »Ausweis« hervor.

Cadi stoppte seine Marter. »Was hast du gesagt?«

»Ich – ich kann es beweisen«, röchelte der Inspektor. »Ich habe einen

Ausweis.«

»Her damit!« Cadi ärgerte sich, dass er ihn nicht gefunden hatte, und hielt Suko unter Kontrolle, als dieser seine rechte Hand gegen die Rückentasche der Hose schob. Suko fühlte sich so schlecht wie lange nicht mehr. Dieser Cadi hatte ihn nicht nur hilflos gemacht, sondern ihn auch gedemütigt. Das war mehr, als er vertragen konnte. Er wusste auch, dass dieser Mensch ihn lange leiden lassen würde. Cadi gehörte zu den Personen, die den Tod ihres Feindes genossen.

Mit den Fingerspitzen fischte Suko den Ausweis hervor. Er warf ihn mit einer matten Bewegung auf Cadi zu, der sich vorbeugen musste, um ihn zu nehmen. Dabei grinste er kalt und erfreute sich an Sukos geschwächtem Zustand.

Cadi machte es spannend. Er holte aus der Tasche eine Kerze und ein Feuerzeug. Als der Docht brannte, drückte er die Kerze in einen Spalt neben sich.

Ihr Licht reichte aus, um das Dokument lesen zu können, und er war überrascht, dass er ein echtes in der Hand hielt. »Verdammt, du hast ja nicht gelogen, Chinese.«

»Das sagte ich dir.«

Der Ausweis flog wieder auf Suko zu und landete in dessen Schoß. Er steckte ihn weg.

»Wieso Scotland Yard? Was habe ich je mit dem Yard zu tun gehabt? Gar nichts. Ich habe nur gewusst, dass es euch gibt, und euch nicht so schlecht eingestuft wie den verdammten Killerdienst. Ich glaube, du musst mir erzählen, weshalb man dich breitgeschlagen hat. Oder bist du zu diesem Job erpresst worden?«

»Vielleicht!«

Cadi kniff die Lippen zusammen. »Verdammt noch mal, ich will es genau wissen.«

»Ich wurde für den Job ausgesucht.«

»Warum?«

»Man traute mir zu, dich zu stellen.«

»Bist du so gut?«

Suko hob die Schultern.

Cadi schaute ihn schief an. »Überdacht haben das deine Freunde. Sie überdenken immer. Sie legen jeden rein, auch mich. Sie haben Versprechungen abgegeben, die sie nicht halten konnten. Als ich nachhakte, wollten sie mich erledigen. Ich weiß zu viel über sie, über ihre dreckigen Geschäfte, bei denen ich selbst mitgemischt habe. Aber sie wussten nichts über mich, und das ist mein Vorteil. Ich wollte Geld, um mich zurückziehen zu können, sie aber wollten mit Blei bezahlen. Das war ihr Fehler. Ja, Chinese, sie hätten dich tatsächlich besser über mich informieren müssen, diese tumben Idioten.«

»Wer bist du?«, fragte Suko.

»Ein Ägypter.«
»Das weiß ich. Aber wer bist du wirklich? Wie tief sitzt deine Vergangenheit? Geht sie zurück bis in die Urzeit…?«
Cadi setzte sich kerzengerade hin. »Moment mal, was meinst du mit Urzeit?«
»Atlantis?«
Es hätte nicht viel gefehlt und Cadi wäre aufgesprungen. Er blieb aber sitzen, nur der Ausdruck in seinem Gesicht veränderte sich.
Der harte Zug verschwand ein wenig, machte einem Lauern Platz, und dann nickte er langsam. »Ich beginne zu ahnen, Inspektor, weshalb man dich zu mir geschickt hat.«
»Warum denn?«, krächzte Suko.
»Weil du einiges weißt. Mehr als andere. Du hast die Urzeit erwähnt. Kannst du dich da genauer ausdrücken?«
»Die Zeit vor der großen Flut…«
»Atlantis also?«
»Sehr richtig.«
Cadi lächelte. »Was bin ich froh, dich gefangen zu haben. Dein Wissen gefällt mir gar nicht. Möglicherweise kennst du auch den Grund meines Aussteigens.«
»Nein.«
»Dann will ich ihn dir nennen. Ich habe von diesen Zeiten erfahren. Ich wollte aber mehr wissen, deshalb brauchte ich Ruhe. Ich habe mich schon tief in einen gewissen Totenkult einarbeiten können. Ich habe es geschafft, die beiden hier zu finden. Ich brachte sie sogar auf diese Insel. Ich kann sie verschwinden und wieder entstehen lassen, denn unter diesem Boden existiert eine Hydraulik, die mir dies ermöglicht. Aber das ist nicht das Wesentliche. Du weißt jetzt, dass die beiden Köpfe leben, und sie stammen tatsächlich nicht aus Ägypten. Sie haben in der Zeit davor existiert. Sie gehörten zu der Rasse, über die viele Menschen gesprochen haben. Sie waren die ersten Riesen und sie ernährten sich«, jetzt lachte er auf, »von Menschen! Ja, Chinese, sie ernährten sich von Menschen. Heute würde man Kannibalen zu ihnen sagen.« Er beugte sich vor. Seine nächsten Worte drangen zischend aus seinem Mund. »Jetzt rate mal, was mit den drei Vorgängern geschehen ist.«
Suko floss ein Schauder über den Rücken. »Muss ich das sagen?«
»Klar.«
»Sie wurden den Riesen geopfert.«
»Genau. Ich habe sie in das Maul gestopft. Wo du sitzt, wo ich sitze, da waren sie auch einmal. Dann aber senkte sich der gewaltige Oberkiefer und hat sie zermalmt. Gefressen, zu Staub zerrieben, den ich dann in die Flaschen füllte.«
»Die habe ich gesehen.«

»Dann ist ja alles klar. Du hast also erfahren, dass ich mich mit Magie beschäftige. Ich kann dir noch einmal versichern, dass sie etwas Wunderbares ist. Ich habe lange forschen können und sie endlich gefunden. Jetzt haben die beiden Köpfe einen Ehrenplatz erhalten. Von hier aus geht es weiter. Ich werde tief eindringen in die Rätsel der Urzeit, darauf kannst du dich verlassen. Deshalb wollte ich vom Geheimdienst weg. Die neue Aufgabe ist einfach zu wunderbar, um sie zur Seite zu drücken. Ich muss es tun, verstehst du?«

»Schon.«

»Und so etwas kostet Opfer, wenn man mich nicht in Ruhe lässt, mein Freund.«

Sukos Gedanken wirbelten. Die Schmerzen in seinem Kopf hatte er glücklicherweise zurückdrängen können, um sich so auf das Wesentliche zu konzentrieren. Da hatte es also jemand geschafft, zwei Zeugen aus einer uralten Vergangenheit zu holen. Zwei versteinerte Riesen aus einer Zeit, die eigentlich nur in der Erinnerung existierte, aber die Riesen waren nicht tot, sie lebten noch, wenn auch auf eine unvergleichbare grausame Art und Weise, denn ihren Kannibalismus hatten sie nicht vergessen.

Und das Blut der Opfer war aus ihren Augen geflossen, nachdem es seinen Weg in das Gestein gefunden hatte.

Nach diesen Plänen durfte Cadi keine Gnade kennen und auch Suko konnte eigentlich mit seinem Leben abschließen, was er aber nicht wollte. Er sah zwar keinen Hoffnungsschimmer mehr – wenigstens nicht im Augenblick –, er musste nur versuchen, Cadi hinzuhalten und seinen Redefluss in Gang zu halten, denn in dieser Zeit würde er sich immer besser von den Treffern erholen.

»Wer bist du denn wirklich?«

Cadi schüttelte den Kopf. Er hatte die Frage zwar verstanden, ihren Sinn aber nicht begriffen. »Wie meinst du das?« Seine Stimme klang leise, als hätte er Mühe, sie aus den tiefen Gedanken hervorzuholen.

»Ich will es wissen. Bist du einer von der alten Rasse, der überlebt hat?«

Cadi grinste. »Nein, das bin ich nicht.«

»Dann lebst du im Heute?«

»Und wie ich lebe. Ich habe es nur verstanden, mich mit den alten Kräften, den Wissenschaften und den Magien meines Volkes anzufreunden. Ich bin tief in sie eingedrungen und habe erkannt, welch eine Machtfülle sie bieten, Das war einmalig, das war unaussprechlich. Über die Geheimdienstarbeit konnte ich nur lachen.«

»Das kann ich mir vorstellen.«

»Wieso?«, schrie er. »Wieso kannst du dir das vorstellen, Inspektor? Du gehörst doch zu ihnen.«

»Nein!«

»Du bist ihr Knecht!« Wieder schrie er, und seine rechte Hand zuckte dabei. Sofort reagierte die Schlinge um Sukos Hals. Sie drückte sich noch härter in das Fleisch.

Suko kippte zur Seite. Er wollte den anderen an der Schnur zu sich heranziehen, im letzten Augenblick überlegte er es sich noch, und das war gut so, denn Cadi lockerte die Würgeschlinge durch das Drehen in die entgegengesetzte Richtung.

Trotzdem sagte er etwas, das Suko gar nicht gefiel. »Es ist genug gesprochen worden. Ich habe mich dir gegenüber offenbart. Jetzt wird sie ihr Opfer bekommen.«

»Eines ist noch unklar«, flüsterte Suko rau.

»Ach ja? Was denn?«

»Ich habe Thera kennen gelernt.«

Cadi nickte. »Eine wunderbare Frau, nicht wahr? Eine, die auf meiner Seite steht.«

»Sie sprach davon, dass die Riesen ihre Eltern wären.«

»Das stimmt.«

»Aber sie ist normal gewachsen. Klein im Vergleich zu diesen mächtigen Wesen.«

»Das macht nichts«, flüsterte Cadi, »Ausnahmen gibt es immer wieder, wenn du verstehst.«

»Nicht ganz, mein Lieber. Wie kann sie eine Tochter sein und Tausende von Jahren überleben? Das will mir nicht in den Kopf. Sie hätte längst zu Staub zerfallen müssen.«

»Sie ist eben etwas Besonderes. Sie ist eine Prinzessin, denn ihre Eltern waren die Herrscher unter den Riesen.«

»Das glaubst du?«

»Thera sagte es mir. Weshalb sollte sie lügen? Sie hat das magische Licht, die Flamme des Lebens. Sie garantiert mir meinen Erfolg. Wir sind ein gutes Paar.«

»Wenn die Flamme gelöscht ist, sterben auch die Riesen?«, fragte Suko. »Werden sie dann zu Staub zerbröseln?«

»Das wirst du nicht erleben«, flüsterte Cadi, »denn deine Lebensuhr ist abgelaufen. Meine Freunde sind hungrig, sehr hungrig sogar.«

Suko hatte einiges erfahren, mit dem er leider nichts anfangen konnte, solange er noch ein Gefangener war. Er schwor sich, die Flamme des Lebens zu löschen, sollte es ihm je gelingen, diesem nach Leichengeruch stinkenden Maul zu entkommen.

Gab es noch eine Chance? Gewalt brachte nichts. Höchstens eine List, und die würde Suko versuchen.

»Wie willst du es machen?«, fragte er. »Wie soll ich sterben? Willst du mich erwürgen?«

Cadi stand auf. Die Schlinge zog er nicht fester. Als er stand, schüttelte er den Kopf. »Nein, das werde ich nicht. Ich kann dir alles

sagen, wenn du willst.«
»Bitte.«
Cadi lachte. Kerzenlicht huschte über sein Gesicht und verwandelte es in eine gelblich rote Fratze. »Ich werde nichts machen. Ich werde nur meine Waffen nehmen und es der Königin überlassen, dich zu zermalmen. Du weißt doch, dass sie lebt, dass sie fühlen und hören kann, obwohl sie versteinert ist. Sie bekommt alles mit. Durch ihre Adern fließt das Blut ihrer Opfer. Es allein hält die Königin am Leben. Sie wird sich freuen, auch dein Blut zu schlürfen. Es geht alles schnell. Ihr Oberkiefer klappt nach unten, du wirst noch das Knirschen im Gestein hören«, flüsterte er und deutete dabei in die Höhe. »Aber das nächste Knirschen, das deine Ohren erreicht, wird das deiner Knochen sein, wenn sie unter dem gewaltigen Druck brechen und zermalmt werden. Reicht das?«
»Ja.«
Cadi lächelte ihn kalt an. »Schade, du hättest dich nicht anwerben lassen sollen. Ich kenne die Geheimdienste besser. Ich habe erlebt, dass sie kein Versprechen halten. Es arbeiten zu viele menschliche Schweine bei ihnen. Freundschaft zählt nicht. Versprechen ebenfalls nicht. Das habe ich am eigenen Leibe feststellen müssen. Aber sie haben mich unterschätzt. Ich bin nur gespannt, wen sie als Nächsten schicken werden. Zerbomben können sie die Insel nicht. Das Aufsehen wäre zu groß.«
»Es finden sich immer welche, die dich jagen, Cadi!«
»Und ich finde immer Möglichkeiten, sie zu vernichten!«, erklärte er voller Stolz.
Suko verbiss sich eine Erwiderung. Dann sah er, wie sich Cadi bückte. Er griff nach Sukos Waffen. Dabei hielt er noch immer die Schlinge umklammert, um sofort handeln zu können, wenn sich sein Gefangener verdächtig bewegte.
Das hatte Suko nicht vor. Durch sein Hirn war ein verrückter Gedanke gezuckt, den er noch nicht aussprach.
Cadi hatte die Dämonenpeitsche weggesteckt. Er bückte sich wieder und hob die Beretta an. Er wog sie in der Hand und meinte:
»Die kann ich immer gebrauchen.«
»Sicher.«
Cadi griff wieder nach unten. Er fasste nach dem Stab und da griff Suko ein. Es war der letzte Versuch. Wenn er nicht klappte, musste er es mit Gewalt versuchen, obwohl er sich da keine Chance ausrechnete.
»Bitte – Moment noch!«
Cadi hielt ein. Er hatte sich wieder aufgerichtet, hielt den Stab in der Hand und schaute Suko an. »Was ist denn?«
»Es geht um diesen Stab.«
»Na und?«

»Auch ich bin abergläubisch.«
»Kann ich mir denken, interessiert mich aber nicht.«
»Ich möchte dich wirklich bitten, mir den Stab zu lassen«, sagte Suko und versuchte, ein Flehen in seine Stimme zu legen. »Er ist ein Erbstück meines Vaters, ein Talisman. Du kannst mit ihm nichts anfangen. Er ist auch keine Waffe, aber ich habe ihn seit dem Tod meines Vaters immer bei mir getragen und möchte ihn auch mit ins Grab nehmen.«
Cadi sagte nichts. Er schaute Suko nur an. Sein Gesicht blieb glatt, allerdings hatte sich in die Haut seiner Stirn eine Falte gegraben.
»Das ist doch ein Trick«, flüsterte er und ging einen Schritt auf den Inspektor zu.
»Nein, wieso denn?«
»Doch!«
»Schau ihn dir doch an!«, krächzte Suko. »Er – er ist keine Waffe. Er besteht aus Holz, über das eine dünne Gummischicht gezogen wurde. Mein Vater hat ihn von einer seiner Reisen mitgebracht. Bitte, es ist nur dieser kleine Gefallen. Jeder zum Tode Verurteilte hat einen letzten Wunsch.«
Cadi grinste breit. Er bewegte seine linke Hand auf und ab und damit auch den Stab. »Ja, da hast du Recht. Aber ich habe mir angewöhnt, keinem Bullen zu trauen. Sie sind oft mit allen Wassern gewaschen, das weiß ich zur Genüge.«
»Was kann ich dir denn noch antun?«, rief Suko und legte Verzweiflung in seine Stimme. »Was denn?«
»Ich weiß nicht…«
»Du kannst ihn mir auf den Schoß werfen.« Er streckte die Arme aus und rang die Hände. Vielleicht überzog er, Suko hätte vor sich selbst ausspeien können, doch in dieser Situation blieb ihm nichts anderes übrig. Es war die letzte Karte.
»Ich soll Mitleid haben?«, höhnte Cadi, noch immer nicht überzeugt.
»Nein, kein Mitleid. Ich werde ja sterben. Ich bitte dich nur, mir den Stab zu lassen.«
»Das ist richtig.«
Cadi überlegte noch. Er drehte den Kopf und schaute auf das offene Maul. Die Schlinge hielt er noch fest.
Suko zitterte innerlich. Wie würde sich der Mann entscheiden?
Darauf allein kam es an.
Etwas knirschte über ihm. Cadi lachte leise. »Hast du es gehört, Chinese? Die Königin freut sich auf dich. Sie hat uns ein Zeichen gegeben. Für sie ist die Sache jetzt erledigt. Sie will, dass ich gehe…«
»Der Stab – bitte…«
Cadi ging. Er drehte sich um, bewegte sich geduckt auf den Ausgang zu, hielt die Schlinge noch fest, schleuderte sie dann weg, lachte und

warf Suko mit einer blitzschnellen Bewegung den Stab zu.
Dann verschwand er.
Und Suko hörte über sich das fürchterliche Knirschen…

***

Der Stab hatte sich nach dem Wurf in der Luft gedreht, war einmal mit der Kante gegen den Boden geprallt und dann zur Seite gerollt.
Leider ein Stück von Suko entfernt, der im Moment sowieso keine Zeit hatte, nach dem Stab zu greifen, weil er dabei war, die Schlinge zu lockern. Sie saß noch fest um seinen Hals, umschnürte ihn förmlich und hatte in der Haut ihre Spuren hinterlassen.
Er drückte den kleinen Finger zwischen Haut und Schlinge, zerrte das Band nach vorn – und bekam zum ersten Mal seit seinem Erwachen wieder normal Luft, wobei er von Luft nicht reden wollte. Was er da in seine Lungen saugte, war ein furchtbarer Gestank, der in ihm sofort wieder die Übelkeit hochschießen ließ.
Sie war das geringste Problem. Über ihm nämlich bewegte sich das tonnenschwere Maul.
Und dies nicht eben sanft oder langsam, sondern begleitet von schlimmen Geräuschen. Manchmal hörte es sich an, als würden irgendwelche. Nüsse zermalmt, dann wiederum wehte dem Inspektor Staub entgegen, der sich auch über die Flamme der Kerze senkte und beinahe für Dunkelheit sorgte.
Suko rollte sich zur Seite. Er hatte den Stab nicht aus den Augen gelassen. Seine Hand war ausgestreckt und er spürte ihn plötzlich unter seinen Fingern.
Er riss ihn an sich, rollte sich auf den Rücken, schaute nach oben.
Sein Herz schlug schneller. Er sah den oberen Kiefer des Riesenmauls als Schatten. Es war unmöglich für ihn, genau zu erkennen, wie weit das tödliche Gestein noch von ihm entfernt war, die Luft jedenfalls war noch mieser geworden. Zu viel Staub, der Suko den Atem raubte. Die Kerzenflamme war längst verloschen und der Inspektor vertraute auf seine allerletzte Chance, noch am Leben zu bleiben.
Cadi hatte ihm erzählt, dass dieser Kopf beinahe menschlich reagierte. Dass er alles mitbekam, dass er denken, fühlen und hören konnte. Auf das Hören kam es ihm an. Er musste das eine Wort rufen.
»Topar!«
Er rief es so laut wie möglich, damit er gegen die knirschenden Geräusche ankam. Er wusste nicht, ob die fünf Sekunden reichten, ob dieses Gebilde überhaupt reagierte, er wusste nur, dass er jetzt so schnell wie selten in seinem Leben sein musste.
Suko konnte nicht rechtzeitig auf die Füße kommen. Sekundenschnell musste er den Ausgang erreicht haben und er rollte dabei wirbelnd über den Boden, bewegte sich schließlich auf Händen

und Füßen weiter, hatte sein eigenes Gefühl für Zeit ausgeschaltet und sah vor sich die ovale Mundöffnung.

Suko stieß sich mit den Füßen ab. Seine eigene Schwäche hatte er vergessen. Mit einem langen Sprung erreichte er das Maul, zwängte seinen Oberkörper zuerst hindurch, rutschte über die Unterlippe hinweg gegen den Widerstand der harten Treppe, zog die Beine nach und rollte sich zusammen.

Im letzten Augenblick hatte er es geschafft.

Hinter sich hörte er ein furchtbares Geräusch, als die beiden Kiefer aufeinander krachten. Eine Staubwolke erwischte ihn noch, er konnte sich gut vorstellen, dass die Mundhöhle nicht mehr vorhanden war, aber er war gerettet, auch wenn es ihm nicht gut ging, denn Suko hatte sich nicht auf die Füße stemmen können und rollte die Stufen der Steintreppe hinab, wobei er sich wieder einige Blessuren holte, über die er keine Gedanken verschwendete.

Unten krachte er zu Boden.

Auf dem Bauch, erschöpft, von tosenden Schmerzen im Kopf begleitet, blieb er vor der Treppe liegen. Er lag im Freien. Kalter Wind streifte seinen Körper und er brauchte nicht mehr den schrecklichen Leichengeruch einzuatmen, der seinen Magen in die Höhe getrieben hatte.

Vorbei – endlich…

Wenigstens die unmittelbare tödliche Bedrohung. Cadi aber war noch da und auch seine Helferin Thera. Suko wurde von beiden nicht angegriffen. Wahrscheinlich glaubten sie, wieder einen Feind ausgeschaltet zu haben.

Es gab da einige Stellen an seinem Körper, die schmerzten. Um diese Dinge kümmerte sich Suko nicht. Für ihn zählte, dass er lebte, dass es weiterging, und die Schmerzen in seinem Kopf würden auch irgendwann nachlassen. Glücklicherweise beeinträchtigten sie nicht sein Denken. Er raffte sich wieder hoch. Mit der linken Hand stützte er sich an der untersten Stufe ab. Sehr mühsam nur kam er auf die Beine.

Suko blieb geduckt stehen. Er atmete erst einmal tief durch und war froh, es ohne Schmerzen zu schaffen. Ein Zeichen, dass seine Rippen nicht in Mitleidenschaft gezogen worden waren.

Durch Cadi hatte Suko Dinge erfahren, die ihm unglaublich erschienen. Dem allerdings war nicht so. Hier gab es einen Ort, der mit einer furchtbaren Magie gefüllt war, einer alten Kraft, über die niemand Bescheid wusste.

Riesen aus uraltägyptischer Zeit. Aus einer atlantischen Ära. Aus der Zeit vor dem großen Untergang, wo es bereits blühende Kulturen gegeben hatte. Die Atlanter waren ein Seefahrervolk gewesen, sie hatten andere Länder bereist, waren auch nach Ägypten gekommen, um dort ihre Spuren zu hinterlassen. Sie hatten auch die Menschen

beeinflusst, doch nach der großen Katastrophe war das meiste wieder in Vergessenheit geraten.

Leider nicht ganz, wie Suko wusste. Die Köpfe der magischen Riesen passten ihm überhaupt nicht. Es war noch eine Aufgabe hinzugekommen. Wenn möglich, musste er sie zerstören, das aber würde Cadi kaum zulassen, also war es wichtig, ihn als Ersten auszuschalten, zudem besaß Cadi noch Sukos Waffen.

Er bog seinen Rücken durch, hob die Schultern und spürte, wie sich die Muskeln bewegten. In Topform befand er sich zwar nicht, aber das würde sich wieder einstellen.

Er ging die ersten Schritte. Er ärgerte sich, dass es nicht so locker geschah wie sonst, hoffte aber, dass sich das in den folgenden Minuten ändern würde.

Suko hob den Blick und sah sich das gewaltige Gesicht an. Das Blut klebte noch immer an der Wange. Ein dunkler, eingetrockneter Streifen, als hätte dort jemand mit einem Pinsel einen Strich gezogen. Der Mund war jetzt fest geschlossen. Als Suko an das Innere dachte, erfasste ihn noch im Nachhinein ein Schauder.

Cadi war verschwunden.

Suko ging davon aus, dass er sich mit Thera getroffen hatte, die das magische Licht besaß, die Flamme des Lebens. Sie ermöglichte es ihr, die beiden Köpfe am Leben zu erhalten. Ein König und eine Königin waren sie früher gewesen, also Mächtige unter den ebenfalls mächtigen Riesen. Menschenfresser aus alter Zeit, die kein Recht mehr hatten, noch länger zu existieren. Es hatte schon genügend Opfer gegeben. Suko wollte einen Schlussstrich ziehen.

Er dachte darüber nach, wo sich Cadi und Thera wohl aufhalten konnten. Die Insel war nicht gerade groß, aber im Schutz der Dunkelheit bot sie für diejenigen gute Verstecke, die sich auskannten.

Suko war hier ein Fremder, seine Chancen waren gering. Zudem stand ihm noch die Auseinandersetzung mit Cadi bevor.

Er versuchte, sich in dessen Lage zu versetzen. Irgendwann würde er zurückkommen, um sich davon zu überzeugen, dass Suko nicht mehr lebte. Er würde die Reste aus dem Maul holen, um sie ebenfalls in eine Flasche zu füllen.

Suko verzog die Lippen, als er sich dies vorstellte. Aber seine Gedanken bewegten sich noch weiter. Wenn Cadi feststellte, dass von Suko nichts mehr übrig geblieben war, was unternahm er dann?

Er würde ihn suchen, hetzen, jagen, die Insel auf den Kopf stellen.

Danach war es dann vorbei.

Suko lächelte kalt. Der alte Wille durchströmte ihn wieder. Er sah nicht ein, auch nur einen Schritt zurückzuweichen. Er würde weitermachen und wenn Cadi ihn nicht fand, wollte er ihn suchen.

Wohin gehen? Die beste Möglichkeit erschien ihm, dorthin zu

verschwinden, wo ihn wohl niemand vermutete.

Zwischen den beiden Köpfen existierte ein Gang. Er sah so düster aus wie ein Stollen. Seine Länge war nicht zu messen, weil Suko das Ende nicht sah.

Es passte ihm zwar nicht, zu dicht an den Schädeln der Riesen entlang zu laufen, aber das ließ sich nicht vermeiden.

Sekunden später war der Inspektor verschwunden. Der Gang war eng. Ein unebener Boden bildete den Untergrund. Die Steine ragten aus ihm hervor wie kleine Köpfe, deren Oberflächen glatt schimmerten. Suko hatte sich geduckt. Er ging auch nicht schnell, weil er auf keinen Fall über irgendwelche Hindernisse stolpern wollte.

Über sich sah er einen schmalen Ausschnitt. Der Himmel sah aus wie eine enge Straße, über die sich Wolken hinwegbewegten wie kompakte Nebelstreifen. Manchmal schimmerte er blank und leicht glänzend, wenn er vom Streulicht des Mondes erwischt wurde.

Suko kam gut weiter.

Es war für ihn kaum zu fassen, dass die beiden Schädel rechts und links tatsächlich lebten, obwohl sie aus Stein waren. Wenn er die Arme ausstreckte, konnte er sie mit den Händen berühren. Er stellte nichts fest, diese Steine waren auch weiterhin kalt und wiesen nicht die geringste Spur von Leben auf.

Er konzentrierte sich auf das Ende des Zwischengangs und hatte längst den leicht ansteigenden Schatten gesehen, der sich schließlich als Hang entpuppte.

Vor der mit Geröll bedeckten Fläche blieb Suko stehen. Das Ende des Hangs sah er als schmalen Streifen. Auf ihn wirkte er wie eine gezeichnete Linie.

Suko entschloss sich, den Hang hochzusteigen. Er ging schräg, stützte sich hin und wieder ab und war froh, als ihn der frische Wind erwischte, der ihn kühlte. Sein Körper war verschwitzt, die Kleidung schmutzig, ein Fraß für den Müll.

Oben duckte er sich zusammen. Ein kurzer Rundblick bewies ihm, dass er richtig gehandelt hatte. Er befand sich jetzt in einer Höhe mit den Schädeln und konnte sie sogar bequem betreten.

Was er auch tat.

Sehr vorsichtig und leicht geduckt betrat Suko den Kopf, der ihm hatte zum Verhängnis werden sollen. Die Kopfplatte war nicht glatt.

Wind und Wetter hatten sie rissig werden lassen und auch einige Spalten in sie hinein gefressen.

Das störte ihn nicht, denn Halt fand er immer, und er ging so weit vor, bis er den oberen Rand der Stirn erreicht hatte, wo das angedeutete Tuch begann. Dort hockte er sich nieder.

Der Platz war ausgezeichnet, er bot ihm eine gute Sicht über die Insel, aber auch über ein raues und menschenleeres Eiland, denn es

bewegte sich nichts.

Die Insel kam ihm vor wie ein Abbild des Himmels. Auch auf ihr wechselten sich Schatten und hellere Flecken ab. Suko drehte sich um, weil er in alle Richtungen schauen wollte. Er sah auch dorthin, wo sich die Hütte befinden musste.

Nichts bewegte sich dort. Nur der Wind spielte mit den Büschen, dem Gras und auch den Zweigen der nicht sehr hohen Bäume.

Suko wusste genau, dass Cadi und Thera die Insel nicht verlassen hatten. Irgendwo hielten sie sich auf, beratschlagten, und zumindest einer würde zurückkehren, um sich vom Erfolg zu überzeugen.

Das konnte dauern.

Suko ließ sich nieder und warf einen Blick auf seine Uhr. Noch eine Stunde bis Mitternacht. Es lag noch eine lange Nacht vor ihm.

Da hatte Cadi alle Chancen.

Suko wartete. Es tat ihm gut, sich ausruhen zu können. Er war ein Mensch, der Schmerzen auf seine Art bekämpfte. Zwar ließ er sich nicht in eine Trance fallen, doch er schaffte es, sich zu entspannen und seinen Geist in Einklang mit dem Körper zu bringen, ohne dass dabei die Wachsamkeit nachließ.

Suko konzentrierte sich auf die ihn umgebenen Geräusche. Es war nie still in seiner Umgebung. Manchmal jammerte und heulte der Wind wie irgendwelche geisterhaften Wesen, die ihre Qual hinausschreien wollten.

Tiere sah er nicht.

Manchmal hörte er die Rollgeräusche eines lockeren Steins. Er nahm auch das Tosen der Brandung wahr. Auf dem Meer sah er die hellen Schaumkronen tanzen, die Luft roch frisch und die Dunkelheit lag über ihm wie eine Decke.

Er dachte auch an seinen Freund John Sinclair, dem es bestimmt nicht gut ging. Er hatte eine wahnsinnige Enttäuschung hinnehmen müssen. Suko kannte Jessica Long, er wusste auch, dass sie John nicht gleichgültig gewesen war, und nun hatte sich herausgestellt, dass ausgerechnet sie der Verräter gewesen war, vor dem Jiri Sabka sie kurz vor seinem Tod so intensiv gewarnt hatte.

Er hoffte, dass er so rasch wie möglich wieder mit seinem Freund zusammentreffen konnte, um in Zukunft gemeinsam gegen die schwarzmagischen Mächte anzugehen.

Etwas irritierte ihn. Suko hielt zwar die Augen halb geschlossen, er beobachtete trotzdem seine vor und auch unter ihm liegende Umgebung.

Da sah er das Licht! Es war nicht mehr als ein Funke, dieser aber blieb nicht auf einer Stelle stehen, sondern wanderte weiter, als würde er von einer Person getragen.

Suko dachte sofort an die Flamme des Lebens oder an das magische

Licht, das sich in Theras Besitz befand. Er konnte sich jedoch nicht vorstellen, dass sie sich allein auf den Weg gemacht hatte. Cadi war sicherlich in ihrer Nähe.

Suko wechselte zwar nicht seinen Standort, er blieb nur nicht mehr sitzen, sondern legte sich bäuchlings auf das Gestein, den Kopf nach vorn gereckt, damit er über die Stirnrundung hinweg in die Tiefe schauen konnte.

Um das Licht weiterhin verfolgen zu können, musste er den Kopf nach links drehen. Wie eine kleine Flamme oder ein von Hand getragener Stern wanderte der Funke über den Boden. Er sah nicht aus wie ein Feuer, eher wie das permanente Blitzen einer Taschenlampe.

Suko dachte schon jetzt daran, dass dieses Licht keinen normalen Ursprung hatte, also nicht aus einem Feuer bestand.

Suko wartete ab und versuchte sich auszurechnen, wann Thera das Ziel erreicht hatte. Es war eigentlich nicht möglich, da in der Dunkelheit die Entfernungen schlecht zu schätzen waren.

Plötzlich war es verschwunden. Einfach weg, wie ausgelöscht. Die Dunkelheit hatte sich wieder über den Ort gelegt.

Suko war bestimmt nicht froh darüber, denn jetzt konnten sich seine Gegner unentdeckt auf ihr Ziel zu bewegen. Da es nicht sehr still war, würde Suko auch kaum die Schritte der beiden Personen hören können. Und er würde sie erst sehen, wenn sie die beiden Riesenschädel erreicht hatten. Das konnte dauern.

Suko lag bewegungslos auf dem Schädel. Nur einmal drehte er den Kopf und schaute zurück.

Hinter ihm war alles leer. Es zeichnete sich keine Gestalt ab, demnach hatte Cadi auch keinen Bogen geschlagen, um in seinen Rücken zu gelangen. Weshalb auch, er musste ja davon ausgehen, dass alles normal gelaufen war und er nur noch die Asche einzusammeln brauchte.

Im Laufe der Zeit hatte sich Suko an die Umgebung gewöhnt. Er war mit ihr eins geworden, er hatte sich auf sie eingestellt. Die normalen Geräusche umgaben ihn, ohne dass er sie bewusst wahrgenommen hätte.

Fremde Laute hörte er. Das waren die Schritte. Sie knirschten in der Tiefe und ihre Echos wehten am blanken Gestein der Schädel hoch.

Suko riskierte es und drückte sich noch weiter vor. Er konnte jetzt direkt in die Tiefe schauen. Sein Blick fiel auf den steinernen Nasenrücken. Von hier oben kam er ihm vor wie eine Rutschbahn. Darunter war der gefährliche Mund nicht zu sehen, auch die Treppe entzog sich seinen Blicken. Der Blutstreifen an der Wange war für ihn nicht mehr als ein dicker, dunkler Pinselstrich.

Und er sah Cadi!

Seine dunkle Gestalt bewegte sich mit der Geschmeidigkeit eines

Raubtieres. Er schlich an sein Ziel heran. Von oben her gesehen wirkte er wie eine Statue. Suko stellte zudem fest, dass sich bei ihm etwas verändert hatte. Seine Haare, deren Länge ihm kaum aufgefallen waren, hatte er im Nacken zusammengedreht, wo sie einen langen Pferdeschwanz bildeten, der fast bis zu seiner Taille reichte.

Diese neue Frisur hatte sein Gesicht noch schmaler und härter gemacht. Es stach von der eigentlichen Gestalt als heller Schatten ab.

Cadi ging noch zwei Schritte nach vorn. Damit hatte er sich Sukos Blickfeld entzogen. Wahrscheinlich war er vor der untersten Stufe der Treppe stehen geblieben und Suko fragte sich, wie er es schaffen würde, dass der Schädel seinen Mund öffnete. Aufstemmen konnte er ihn wohl nicht. Suko lächelte kalt, als er daran dachte.

Er hörte Cadis Stimme. Der Ägypter sprach.

Wortfetzen erreichten Sukos Ohren. Sosehr er sich auch bemühte, etwas zu verstehen, es war nicht möglich, weil Cadi in einer ihm unbekannten Sprache redete.

Das erinnerte den Inspektor sehr an eine Beschwörung, die aus uralter Zeit stammte und nur noch wenigen Menschen bekannt war.

Er ging davon aus, dass Cadi damit Erfolg hatte.

Sekunden verstrichen. Auch in Suko wuchs die Spannung.

Dann hörte er das Knirschen. Da wusste er, dass der Riesenschädel dem vor ihm stehenden Menschen gehorcht hatte…

***

Suko blieb auch weiterhin bewegungslos liegen. Nur die Haut auf seinem Rücken hatte sich gespannt.

Unheilvolles Leben steckte in dem Schädel. Es war begleitet von einem Knirschen, denn die zuvor zusammengepressten Lippen öffneten sich nur mühevoll und das Knirschen war dabei in ein Zittern übergegangen. Es bebte durch den gesamten Kopf und ließ auch Suko nicht aus.

Er hörte Tritte. Jetzt ging Cadi die wenigen Stufen der Treppe hoch, würde das Kinn überwinden und dann in dem geöffneten Maul verschwinden, wo er dann den Misserfolg erkennen würde.

Abwarten…

Die Zeit verstrich. Suko hörte nichts mehr von Cadi. Auch der Schädel blieb ruhig. Das Maul stand jetzt so weit offen, dass er sich nicht mehr zu bewegen brauchte.

Der Inspektor schaute dorthin, wo er das Licht gesehen hatte. Es war nicht mehr da. Die Dunkelheit lag wie ein tiefer Schatten über der Insel.

Der Ägypter suchte noch immer. Bestimmt war er irritiert, bestimmt war es ihm unmöglich, sich vorzustellen, dass es jemand geschafft hatte, dieser Falle zu entwischen.

Unter ihm knirschte es. Ein Zeichen, dass sich der Mund wieder bewegte. Suko konnte sich sehr gut vorstellen, wie sich der obere Kiefer senkte, aber er würde keinen mehr zermalmen.

Auch Cadi nicht. Er hatte das Innere des Schädels bereits verlassen. Er musste auf der Treppe stehen, denn von dort hörte Suko seinen Ruf.

Nein, es war kein Ruf, es war ein Schrei!

Ein irrer Laut der Wut und Enttäuschung. Eine Reaktion, wie sie nur ein Mensch fertig bringen konnte, wenn für ihn eine Welt zusammengebrochen war. Der Schrei hallte Suko entgegen wie aus einer tiefen Schlucht. Er hatte auch alle anderen Geräusche überdeckt, selbst das Knirschen der Schritte auf der kleinen Treppe, denn Suko entdeckte Cadi, als er die Stufen hinter sich gelassen hatte und vor dem Schädel der Königin stand. Die Arme hochgerissen, den Körper nach hinten gebogen, die Hände zu Fäusten geballt.

So brüllte er seine Wut und Enttäuschung hinaus!

Suko blieb gelassen. Er sah überhaupt keinen Grund, sich zu melden oder einzugreifen. Dieser Mensch dort unten sollte von seiner eigenen Enttäuschung gefressen werden.

Er konnte nicht ewig schreien. Irgendwann würde ihn die Kraft verlassen, dann musste er sich erholen und an seine nächsten Pläne denken.

Der Schrei brach in Intervallen ab. Er wurde schließlich zu einem Jammern und war nicht mehr zu hören. Stille trat ein.

Keine beklemmende Stille, sondern die normale Ruhe einer gespenstisch anmutenden Nacht, beobachtet vom bleichen Glotzauge des Mondes.

Cadi ging ein Stück zurück. Er hob den Kopf, schaute in die Höhe, doch Suko wusste, dass ihn dieser Mann nicht entdecken konnte, da er sich noch weiter zurückgezogen hatte.

Roch Cadi ihn? Schnüffelte er? Spürte er so etwas wie eine Ausdünstung des Feindes?

Bei ihm war alles möglich, denn er stand mit anderen, uralten, geheimnisvollen Kräften in Verbindung, die den Menschen damals über waren. Dazu zählten auch die Kräfte der Riesen.

Cadis Enttäuschung und Wut würde verrauchen. Danach würde er anfangen nachzudenken und zu überlegen. Er würde wissen, dass er einen Fehler begangen hatte, als er auf Sukos Wunsch eingegangen war. Und er würde alle Kräfte mobilisieren, um seinen Gegner doch noch zu vernichten. Cadi war gerissen, schlau und brutal.

Hindernisse würde es für ihn nicht geben. Wenn doch, dann räumte er sie aus dem Weg.

Suko hörte ihn. Der andere gab sich keine Mühe, seine Schritte zu dämpfen. Er bewegte sich dicht vor den Gesichtern der Riesenköpfe entlang, dann trat er zurück, als würde er genau wissen, wo sich Suko

aufhielt. Er hatte sogar den Kopf leicht in den Nacken gedruckt, um besser in die Höhe schauen zu können.

»Chinese…!« Seine Stimme grollte und peitschte an den blanken Felsgesichtern hoch. »Ich kriege dich, Chinese! Ich weiß nicht, wie du es geschafft hast, aber ich werde dich packen. Ich habe bisher jeden bekommen, der versucht hat, mich reinzulegen. Es gibt keinen, der mir entwischt ist. Ich bin besser!«

Suko verhielt sich still.

Auch Cadi sagte vorläufig nichts. Er wartete, bis das Echo seiner eigenen Stimme verklungen war. Dann schrie er wieder. »Bist du hier, Chinese?«

Suko schwieg.

»Bist du in der Nähe?« Cadi gab sich selbst die Antwort. »Ja, ich weiß, dass du in der Nähe bist. Du lauerst irgendwo, hast dich versteckt, weil du Schiss hast. Keine Sorge, die Insel gehört mir. Ich kenne hier jeden Fleck, jeden Grashalm, jeden Zweig. Und ich schwöre dir, dass ich dich fangen werde, bevor die Nacht vorbei ist. Dann wirst du einen Tod sterben wie kein anderer vor dir. Ich habe aus meiner Heimat einiges an Wissen gespeichert, darauf kannst du dich verlassen. Ich freue mich schon, Chinese. Ja, ich freue mich auf dich!«

Er schickte seinen finsteren Versprechungen noch ein scharfes Lachen nach, dann war die Sache für ihn erledigt.

Suko zog sich zurück. Er beging nicht den Fehler, sich zu erheben.

Er blieb in seiner Bauchlage, bis er den hinteren Rand des Schädels erreicht hatte. Erst als ihn dürres Gestrüpp abschirmte, erhob er sich wieder in die Senkrechte. Sein Plan stand längst fest.

Er würde Cadi an einer bestimmten Stelle erwarten. In dem alten Haus!

Suko kannte die Richtung. Auch wenn Cadi versuchte, es vor ihm zu erreichen, würde er es kaum schaffen, weil sein Weg weiter war.

Suko rannte ohne Umwege auf das Ziel zu. Er stellte auch fest, dass sich sein Körper erholt hatte, was er als sehr positiv ansah, denn der Kampf mit Cadi würde ihm alles abverlangen.

Alles…

Er sah das Haus wie einen Schatten vor sich. Das Mondlicht schien in einem bestimmten Winkel und spiegelte sich sogar in dem breiten Fenster.

Vor und auf dem Haus rührte sich nichts. Suko war trotzdem vorsichtig. Er dachte daran, dass ihm als Waffe nur seine Hände blieben. Er musste also raffinierter und schneller als Cadi sein.

Der Weg führte leicht bergab. Der Platz vor dem Haus sah silbrig aus. Sehr geheimnisvoll, aber auch unheimlich und unwirklich, als würde er nicht in diese Welt hineinpassen.

Die Tür war geschlossen. Suko drückte sie behutsam auf. Für einen

Moment noch malte sich seine geduckte und sprungbereite Gestalt auf der Schwelle ab, dann hetzte er hinein, tauchte in das geheimnisvolle Dunkel und mied den helleren Fleck in der Nähe des Fensters. Suko bewegte sich ständig, als er den Raum durchschritt.

Er ging vor, zur Seite und drehte sich dabei noch, sodass er an einen Tänzer erinnerte, der sich über die Bühne bewegte.

Kein Angriff – nichts.

Suko atmete auf, kehrte zur Tür zurück und schloss sie wieder. Ein Teil der Spannung fiel von ihm ab.

Mit dem Handrücken wischte er sich den kalten Schweiß von der Stirn. Er stellte sich neben den Kamin in den Schatten. Von dort aus fiel sein Blick auf das breite Fenster.

In der Tasche steckte noch das Funkgerät. Suko überlegte, ob er den anderen erklären sollte, was ihm widerfahren war. Vielleicht war es besser, wenn die Insel gestürmt würde. Er fühlte nach – und verzog das Gesicht, als er das Gerät hervorgeholt hatte, denn es war zerstört und somit unbrauchbar geworden. Es hatte dem Druck nicht widerstehen können, als sich Suko mehrmals um die eigene Achse gerollt hatte und die Stufen hinabgestürzt war.

Er warf es in den Kamin.

Jetzt war er wirklich allein und wartete darauf, dass Cadi ihn fand.

Er hoffte nur, dass es nicht zu lange dauerte. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende…

Aber Cadi kam nicht!

Er ließ sich Zeit, er hatte einen Nervenkrieg begonnen. Er wollte Suko auslaugen, ihn verunsichern, ihn dazu verleiten, einen Fehler zu machen, um dann zuzuschlagen.

Cadi irrte sich. Suko gehörte zu den Menschen, die in bestimmten Situationen keine Nerven zeigten, auch wenn ihm langes Warten nicht gefiel. Er konnte sich zumindest darauf einstellen.

Zwei gleichwertige Gegner standen sich gegenüber, das gab der Inspektor schon zu. Er musste davon ausgehen, dass Cadi mit allen Wassern gewaschen war. Er hatte sich in der Geheimdienstszene, die bestimmt nicht zimperlich war, einen Namen gemacht und war bis hinauf in die Spitzen der Topagenten gelangt.

Das gelang nicht jedem. Das schafften nur die besten und die abgebrühtesten Typen.

Suko hatte das Zimmer nach irgendwelchen Waffen durchsucht und Glück gehabt. In seiner Nähe, praktisch an der Wand, stand das Kaminbesteck, von dem ihm der eiserne Schürhaken am brauchbarsten erschien. Mit ihm konnte er sich schon wehren. Suko hielt ihn in der Hand. Der breite Griff war für seine Finger wie geschaffen.

Wo blieb Cadi?

Mitternacht war schon vorbei. Noch immer zeigte er sich nicht.

Suko wusste auch nicht, nach welchem Plan er die Insel absuchte. Er an seiner Stelle wäre jedenfalls sehr bald in die Nähe des Hauses gegangen. Oder hatte er sich zunächst mit Thera getroffen und mit ihr alles besprochen? Sie stand ebenfalls nicht auf Sukos Seite, aber sie war wichtig für Cadi, weil sie die Flamme des Lebens besaß. Sie musste es sein, die beide Köpfe am Leben hielt. Wenn dieses Licht gelöscht war, dann erlosch auch die Existenz der Köpfe.

Davon ging Suko aus.

Er hatte seinen Blick starr auf die breite Scheibe gerichtet. Dahinter lauerte die Dunkelheit der Nacht mit all ihrem Reichtum aus Schatten und bleichem Licht, sodass aus diesem Konglomerat eine schwammige Düsternis entstand.

Suko bewegte sich ab und zu. Er konnte nicht nur starr stehen bleiben, er blieb auch nicht in Deckung des Kamins, sondern sah sich hin und wieder in den anderen Räumen um, wo er auch die Türen überprüfte, aber nichts Verdächtiges feststellen konnte.

Cadi war raffiniert…

Suko schlich wieder zurück.

Es war nie still im Haus. Überall gab es leise Geräusche. Es lag am Material, das arbeitete, aber auch am Wind, der sich an irgendwelchen Ecken und Kanten fing.

An der schmaleren Tür blieb Suko stehen. Von dieser Stelle aus konnte er schräg in den Raum blicken und auch in diesem Winkel gegen das Fenster schauen. Er sah die Sessel, den Tisch, die Couch…

Alles normal.

Nur das Klopfen nicht! Suko schrak zusammen, als er die Geräusche von der Eingangstür her vernahm. Sie schwangen durch den Raum, allerdings nicht sehr laut, als würde jemand nur zaghaft gegen das Holz pochen. Handelte so ein Mann wie Cadi?

Das wollte Suko nicht glauben und er wartete zunächst ab, bis ein zweites oder drittes Klopfen ertönte.

Es wiederholte sich nicht. Dafür fiel Suko die Bewegung vor dem Fenster auf. Dort schlich jemand her.

Nicht Cadi. Es war Thera! Sie hatte keine Furcht. Sie stellte sich vor die Scheibe und plötzlich strahlte in Bauchhöhe etwas auf.

Es war das Licht!

Suko hatte den Eindruck, als wollte es ihm zublinzeln. Zudem bewegte es sich, denn Thera führte ihre Hände mit dem Licht an ihrem Körper entlang nach oben.

Thera trug nicht mehr das blaue Kleid. Sie hatte sich in einen Umhang gewickelt, der wie eine Decke wirkte, die nicht ganz geschlossen oder verknotet war, denn an einigen Stellen schimmerte die blanke Haut durch. Auch das Haar kam Suko dunkler vor, das lag

natürlich an der Dunkelheit. Er wusste nicht, weshalb die Frau erschienen war. Er ging nur davon aus, dass Cadi sie als Spionin geschickt hatte.

Sie schaute in die Hütte.

Suko blickte durch die Scheibe. Er wusste nicht, ob sie ihn im Schatten neben dem Kamin entdeckt hatte, aber das Licht zuckte weiter. Es schickte seinen Strahl gegen die Scheibe, wo er gebrochen wurde und wie ein krummer Pfeil in das Zimmer hineinstach.

Grundlos tat Thera so etwas nicht. Suko konnte sich vorstellen, dass sie Cadi eine Warnung zusandte. Dieses Licht war praktisch von jeder Stelle der Insel zu sehen, wenn sich jemand einen günstigen Platz gesucht hatte. Es würde Cadi Bescheid geben. Da konnte es nur Minuten dauern, bis er das Ziel erreicht hatte.

Noch hatte Suko die Chance, das Licht zu löschen. Er fragte sich nur, wie er das anstellen sollte. Thera würde es nicht freiwillig hergeben.

Er musste raus.

Wollte Cadi das? Okay, er konnte der Konfrontation sowieso nicht ausweichen, und Suko wollte nicht länger warten. Er verließ sein Versteck, blieb aber nahe der Wand, um auf die Tür zuzugehen.

Das Licht blieb. Thera blieb. Und Cadi war schon da.

Suko hörte ein Geräusch. Ein Kratzen und Schaben, das alle Alarmglocken in ihm anschlagen ließ. Er blieb stehen.

Dann krachte es.

Im nächsten Augenblick fiel etwas aus der Höhe zu ihm herab.

Dachpfannen, auch Holzstücke und Isoliermaterial. Das alles war nicht wichtig, es zählte eigentlich nur die Person, die den Weg in den Raum gefunden hatte.

Cadi!

Beim Fall nach unten hatte er einen Kampfschrei ausgestoßen und war sehr sicher aufgekommen. In den Knien federte er durch, sein Gesicht bestand zur Hälfte aus Maul, so weit hatte er es aufgerissen.

Und er war bewaffnet. In der rechten Hand hielt er Sukos Beretta.

Er konnte die Lage mit einem Schuss klären, das wusste der Inspektor. Ihm fiel noch rechtzeitig genug ein, dass er ebenfalls bewaffnet war, auch wenn es nur ein Schürhaken war.

Auf den hatte Cadi nicht geachtet.

Suko schlug zu. Da Cadi noch immer geduckt stand, war es ihm nicht möglich, schnell genug auszuweichen.

Der Haken erwischte die rechte Hand und auch die Beretta. Da Suko den Schlag sehr wuchtig geführt hatte, schrie Cadi auf, was dem wütenden Heulen eines Wolfes glich, dem die Beute entrissen worden war. Die Beretta rutschte ihm aus der Hand und landete auf dem Boden.

Cadi wollte sie wieder packen.

Suko erwischte ihn mit einem Tritt. Er hörte Cadi keuchen, dann flog der massige Körper zurück. Er krachte gegen den Tisch, schleuderte ihn um und warf noch zwei Sessel zur Seite. Leider hatte Cadi mit einem zufälligen Stoß die Beretta berührt und sie weiter in den Raum hineingestoßen, für Suko nicht erreichbar.

Cadi war sofort wieder auf den Beinen. Der Tritt hatte ihm kaum etwas ausgemacht. Er konnte viel einstecken. Dann stürzte er auf Suko zu. Der Inspektor fing den Mann ab. Das heißt, er wollte es, aber Cadi war mit einer derartigen Wucht gegen ihn gerammt, dass Suko weit zurück und bis gegen die Wand getrieben wurde.

Er stieß sich den Rücken. Cadis Kopf erwischte ihn an der Kinnspitze, dann drehte ihm jemand den rechten Arm herum, sodass Suko den Schürhaken fallen lassen musste.

Der Ägypter lachte und griff danach. Suko drosch ihm die Handkante gegen den Nacken.

Cadi machte weiter. Er hatte den Treffer weggesteckt, schlug mit dem Schürhaken zu und traf Sukos linke Schulter.

Er hatte nicht weit ausholen können, deshalb war der Schmerz zu ertragen. Als Cadi dann richtig ausholte, duckte sich Suko zur Seite.

Der Schürhaken erwischte nur die Wand.

Suko huschte zur Seite. Der blitzschnelle Rundschlag, in seinem Rücken ausgeführt, traf ihn nicht und rasierte dicht an seinem Hinterkopf entlang. Cadi fluchte, weil er nicht getroffen hatte.

Suko bewegte sich in Richtung Tür. Unterwegs schnappte er sich einen Stuhl, drehte sich um und riss ihn hoch.

Der nächste Hieb krachte gegen das Sitzmöbel und zertrümmerte es. Ein Bein streifte noch Sukos Kopf. Er ließ sich bis gegen die Tür zurücktreiben.

Der Ägypter knurrte wie ein Wolf. Er stand jetzt leicht geduckt und schräg vor Suko. Den Schürhaken hielt er mit beiden Händen fest. Seine Augen flackerten wie Feuer. Er fixierte Suko, als wollte er sich genau die Stelle aussuchen, wo er besonders leicht zu töten war.

»Ich schlag dir den Schädel zu Brei, Chinese. Ich habe dir den Tod versprochen und meine Versprechen habe ich noch immer gehalten.«

Suko atmete schwer. Er war noch nicht immer ganz fit, aber hier musste er alles geben, um zu überleben.

Der andere holte aus.

Suko griff an. Er war schnell, ein wahrer Künstler, was die asiatischen Kampftechniken anging. Seine Hände kamen wie Schwerter.

Sie erwischten Cadi an zwei Stellen, bevor der Schürhaken Sukos Kopf zertrümmern konnte. Er hatte vorgehabt, den Mann zu lähmen, und deshalb auf die Arme gezielt. Für einen Moment sackte Cadi zusammen, aber Suko hatte noch längst nicht gewonnen. Dieser

Hundesohn gab nicht auf.

Er umklammerte Sukos Beine und riss ihn zu Boden. Beide lagen jetzt, beide kamen wieder hoch.

Suko kassierte einen Schlag gegen das linke Auge. In seinem Schädel geriet einiges durcheinander, vor den Augen blitzte es auf, er war dabei, die Übersicht zu verlieren.

Jetzt hätte Cadi nachsetzen müssen, um ihn mit den Händen zu töten, aber er wollte den Schürhaken haben. Und den fand er auch, ohne dass er sich hochzustemmen brauchte. Im Knien riss er die fürchterliche Waffe wieder an sich. Dabei heulte er auf, und sein Gesicht war nur noch eine düstere Fratze. Mit beiden Händen hielt er den Schürhaken fest. Er drehte sich noch, um richtig ausholen zu können.

Für Suko sah es schlecht aus, auch wenn er sich jetzt zur Seite rollte und die Beine anzog.

Damit irritierte er Cadi für einen winzigen Augenblick. Genau das hatte er gewollt. Plötzlich brüllte Cadi vor Schmerz auf. Er schlug nicht mehr zu, denn sein Kopf war ihm in den Nacken gerissen worden. Sukos rechte Hand hatte sich in seinem Haar verkrallt und mit einer immensen Kraft daran gezogen.

Cadi fiel nach hinten. Die Schmerzen ließen Tränen in seine Augen schießen. Suko hielt auch weiterhin fest. Cadi lag auf dem Rücken.

Er trampelte mit beiden Beinen, seine Füße zuckten hin und her. Bei seinen Tritten hämmerte er nicht nur mit den Hacken gegen den Boden, er erwischte auch noch den fallen gelassenen Schürhaken und schleuderte ihn so aus seiner unmittelbaren Reichweite.

Aber er war noch nicht am Ende. Nicht ein Mann wie Cadi. Beide Beine warf er in die Höhe und dann nach hinten.

Suko hatte sich zu weit vorgebeugt. Stumpfe Fingernägel kratzten über sein Gesicht, wobei sie Furchen in die Haut rissen. Ein Finger glitt noch über seinen Mund und verhakte sich sekundenlang in seiner Unterlippe.

Suko ließ die Haare los. Der Schmerz an seiner Lippen war beißend.

Cadi schwang sich wieder hoch. »So nicht!«, keuchte er und verlor dabei Speichel. Er suchte nach dem Schürhaken, der aber war im Dunkeln des Zimmers verschwunden.

Suko sprang ihn an. Der Ägypter wollte noch ausweichen, doch sein Gegner war zu schnell. Mit dem Kopf zuerst wuchtete er gegen den Brustkorb des Ägypters und rammte zusätzlich noch die Fäuste in dessen Magen.

Cadi musste zurück. Er wollte einem anderen Schlag ausweichen und verlängerte diesen Rückwärtsgang noch durch seine eigene Körperkraft.

Durch den Kampf stand nichts mehr so, wie es eigentlich hätte stehen

sollen. Es war auch kein Hindernis mehr auf den Weg zur Scheibe vorhanden und es kam, wie es kommen musste. Die schwere Gestalt des Mannes prallte gegen die Scheibe. Dabei wirkte sie wie ein schwerer Stein. Das Glas hielt dem Druck nicht stand. Es zerplatzte, zersplitterte und bildete für einen winzigen Moment einen schimmernden Kranz um den Körper des Mannes, der von keiner Gegenkraft gehalten werden konnte und rücklings ins Freie stürzte. Inmitten des Scherbenregens landete er auf dem Rücken.

Sein Hinterkopf klatschte auf den Boden.

Es war ein Geräusch, das selbst Suko noch vernahm.

Er konnte nichts mehr tun. Er war fertig, ausgelaugt.

Der Inspektor kniete am Boden, atmete schwer und stützte sich mit beiden Händen ab. Den Kopf gesenkt, den Mund weit geöffnet, so holte er röchelnd Luft.

Diese Auseinandersetzung hatte ihn ausgelaugt, fertig gemacht.

Wenn Cadi jetzt noch einmal auf die Beine kam, wusste er nicht, ob er ihn würde stoppen können.

Aber der Ägypter blieb liegen.

Sukos Muskeln schmerzten. In den Ellbogen begann das Zittern.

In diesem Augenblick wurde ihm deutlich, dass auch er kein Supermann war, trotz der harten Kampfausbildung.

Als er den Kopf leicht anhob und dabei das Ziehen im Nacken spürte, sah er vor sich etwas Schimmern. Den Glanz kannte er. Pistolen gaben ihn zumeist ab. Es war tatsächlich seine Beretta, die in Reichweite vor ihm lag.

Suko nahm die Pistole an sich und steckte sie wieder ein. Anschließend stemmte er sich hoch, was ein sehr mühsames Unterfangen war, denn ein Großteil der Kräfte war aus seinem Körper förmlich herausgesaugt worden. Als er es geschafft hatte, schwindelte ihn. Er hatte Mühe, sich auf den Füßen zu halten, taumelte auf das Sofa zu und ließ sich darauf nieder. In seinem Kopf tuckerte und hämmerte es. Die Schmerzen durchschossen ihn wie zahlreiche Pfeile. Desgleichen spürte er in seinen Armen und Beinen. Ein schweres Gefühl, ein Brennen in den Muskeln, als hätten sie sämtliche Kraft und Energie verloren.

War Cadi erledigt?

Suko musste Sicherheit haben, deshalb stemmte er sich wieder hoch. Es ging jetzt besser. Immer noch steif und dabei leicht schwankend bewegte er sich auf die zerbrochene Fensterscheibe zu, fand den Weg ins Freie und damit zu Cadi.

Der lag auf dem Rücken.

Suko wischte über seine Augen, da die Gestalt für einen Moment verschwamm. Er fühlte sich noch nicht gut genug, um nachschauen zu können. Noch immer zitterten ihm die Beine. In der Kehle saß der

Schleim wie eine kompakte Masse.

Die Kühle traf ihn und tat ihm gut. Sie schaffte es aber nicht, den dumpfen Druck aus seinem Kopf zu vertreiben. Von der Stirn bis zu den Kiefern spürte er die Schmerzen.

Cadi bewegte sich noch immer nicht. Er lag auf dem Rücken und sah aus, als wollte er sich ausruhen. Daran wollte Suko aber nicht glauben, dazu war Cadi nicht der Typ, der kämpfte bis zum letzten Atemzug.

Atmete er überhaupt noch?

Suko war neben ihm stehen geblieben. Er schaute nicht nur auf den Körper, zuerst interessierte ihn das Gesicht, denn er sah um den Hinterkopf herum verteilt die dunkle Lache.

Blut!

Suko schluckte. Er bückte sich langsam, weil er nicht wollte, dass ihn wieder der Schwindel überkam. Sehr vorsichtig wollte er den Mann zur Seite schieben, als er etwas Langes sah, dass sich wie ein Schatten vom Boden abzeichnete. So lang wie ein Griff.

Ein Ende war unter dem Kopf des Mannes verschwunden. Suko sah es erst, als Cadi auf der Seite lag.

Er schluckte. Die Zinken einer Harke zeigten an ihren Spitzen eine Mischung aus Rost und frischem Blut. Das Werkzeug musste an der Hauswand gelehnt haben und war durch die Zerstörung der Scheibe und vielleicht auch durch die Berührung des Körpers umgefallen.

Die hatte dem Hinterkopf im Weg gelegen. Cadi war tot.

Suko warf einen letzten Blick auf die leeren Augen, in denen kein Hass mehr zu lesen war. Seinen letzten Kampf hatte Cadi durch einen unglücklichen Zufall verloren.

Aber damit war der Fall noch nicht beendet, das wusste Suko. Eine Person befand sich außer ihm noch auf der Insel.

Thera, der Lockvogel, die Frau mit dem magischen Licht, die alte Prinzessin, die mit ihren Eltern zusammen sein wollte und es auch geschafft hatte.

Suko musste sie finden. Er würde sie auch finden, denn er konnte sich denken, wo sie sich aufhielt.

Zuvor nahm er dem Toten noch die Dämonenpeitsche ab. Er schloss ihm die Augen, dann stand er auf.

Er schüttelte sich. Der Kampf hatte seine Spuren bei ihm hinterlassen. Er hätte sich am liebsten hingelegt und sich ausgeruht. Nur konnte er sich das nicht leisten, also machte er sich auf den Weg zu seinem neuen Ziel.

Er wollte dorthin, wo die Köpfe standen…

***

Suko hatte sich Zeit gelassen, weil er genau wusste, dass Thera ihm

nicht weglief.
Er war durch die Stille der Insel gegangen. Manchmal hatte er sogar aufgelacht, weil das, was so dicht hinter ihm lag, für ihn kaum zu begreifen war.
Es erinnerte ihn mehr an einen bösen Traum, der leider keiner gewesen war, denn sein geschundener Körper sagte ihm dies sehr deutlich.
Thera hatte sich nicht blicken lassen und auch als Suko sein Ziel erreichte, sah er sie nicht.
Er wusste nicht, wie lange er unterwegs gewesen war. In seinem Zustand war die Zeit zu einem unwichtigen Faktor geworden.
Jetzt sah er die beiden Schädel. Sie standen unbeweglich an der rechten Seite, Zeugen einer uralten Vergangenheit, die längst im Wirrwarr der Zeiten begraben lag. Diese Schädel gehörten nicht hierher, ihr Platz wäre in Ägypten gewesen, aber dorthin würde sie wohl niemand mehr schaffen können. Suko wollte auch nicht, dass sie als schauriges Andenken auf einer kleinen Kanalinsel blieben, sie mussten verschwinden.
Seine Schritte waren schleppend, als er sich wieder in Bewegung setzte. Sein Gesicht zeigte einen nachdenklichen Ausdruck, der Mund stand offen und er holte durch ihn Luft.
Thera hatte nicht auf ihn gewartet. Wie es aussah, schien sie an diesem Ort auch nicht Cadi erwartet zu haben.
Es gab nur noch einen einsamen Zeugen. Das war der Mond am Himmel, dessen Umriss durch die dünnen Wolkenbänke einen bläulichen Schimmer bekommen hatte. Das Rauschen des Meeres war für Suko wie Beifall, der nie abriss.
Er blieb erst dann stehen, als er direkt in das steinerne Gesicht der Königin schauen konnte.
Der Blutstreifen klebte auch jetzt unter dem Auge. Vielleicht würde ihn erst der nächste Regen abwaschen, so lange aber wollte der Inspektor nicht warten.
Sein Blick wanderte von der Stirn tiefer, glitt über den starren Nasenrücken hinweg und blieb schließlich an den breiten Lippen hängen, die den Mund bildeten.
Suko bekam einen leicht trockenen Hals, als er sich vorstellte, dass er sich bereits in diesem Maul befunden hatte, umgeben von einem widerlichen Leichengestank.
Den roch er jetzt nicht.
Er dachte an den rätselhaften Falken, der durch seine Dämonenpeitsche vernichtet worden war. Suko konnte sich gut vorstellen, dass dieses Tier ebenfalls unter Theras Einfluss gestanden hatte.
Deshalb durfte er sie nicht unterschätzen.

Etwas bewegte sich.

Sukos Haltung veränderte sich von einem Augenblick zum anderen. Er hatte zwar nichts gesehen, aber ein Geräusch gehört, das noch verdammt gut in seiner Erinnerung steckte. Dieses eklige Knirschen, das Brechen, das Kratzen. Es entstand, wenn sich der Mund der Königin öffnete.

***

Darauf konzentrierte Suko seine Blicke.

Der andere Kopf regte sich nicht. Der König hatte wohl damals nichts zu sagen gehabt, aber die Lippen seiner Frau wurden von einem Zittern regelrecht erschüttert.

Bekamen sie Risse?

Suko ging etwas zurück.

Schwach nur sah er den Mund, doch er bekam deutlich mit, wie die Lippen versuchten, sich voneinander zu trennen. Der Mund wollte sich öffnen. Dabei verstärkten sich die knirschenden Geräusche und es hörte sich an, als würden kleine Steine brechen und kurze Zeit später in einer Knochenmühle zermalmt werden.

Die Lippen klafften auseinander.

Die Öffnung entstand.

Der Leichengeruch hatte freie Bahn. Er wehte Suko entgegen, nur ließ er sich diesmal davon nicht irritieren. Auch etwas anderes war ihm eingefallen.

Der Inspektor wusste jetzt, wo er Thera, die Frau mit dem magischen Licht, finden konnte.

Es verstrich noch mehr Zeit und die Lippen rissen weiterhin auf.

Staubwolken bildeten sich. Der gesamte Kopf bebte. Was sonst so einfach über die Bühne gelaufen war, bereitete diesem Wesen nun die größten Schwierigkeiten.

Auch das graue Gestein an den Wangen wurde in Mitleidenschaft gezogen. Dort knackte und knirschte es ebenfalls, kleine Steine lösten sich, rollten herab und fielen mit klackenden Geräuschen zu Boden.

Suko konzentrierte sich auch weiterhin nur auf den Mund. Die Öffnung war da und hatte bereits die Höhe eines normalen Menschen erreicht. Dort schimmerte auch das Licht. In Kopfhöhe, wie Suko annahm.

Ein Blitzen, ein Zucken, sehr kalt, nicht von einer feurigen Wärme durchdrungen.

So nahe hatte er es eigentlich noch nie gesehen, und die Gestalt der Thera trat plötzlich hervor. Es sah so aus, als wollte sie die oberste Stufe der Treppe besteigen, sie aber blieb auf der Unterlippe stehen und schaute auf Suko nieder.

Sie hielt die Arme vorgestreckt. Ihre Hände lagen so nahe

beieinander, dass sich die kleinen Finger berührten. Der Blick ihrer dunklen Augen zeigte eine Ahnung oder ein Wissen. Trotzdem fragte sie noch einmal nach. »Du bist allein gekommen?«

»Ja.«

»Wo ist Cadi?«

»Muss ich das sagen, Thera?«

Die Frau schüttelte den Kopf. »Eigentlich nicht. Du hast gewonnen, sonst wäre er ja hier.«

»Er ist tot.«

Thera schwieg. Sie senkte den Kopf und schaute gegen das Licht.

»Hast du ihn getötet?«, fragte sie dann.

»Nein, es war ein Unglück.« Suko räusperte sich. »Soll ich dir erklären, wie es geschah?«

Sie nickte sehr langsam und dachte dabei nach. Schließlich stimmte sie zu. »Ja, bitte, ich möchte es hören.«

Suko sprach sehr genau, auch langsam, und Thera tat nichts. Sie schien ihm die Erklärungen abzunehmen.

»Die Harke also?«

»Es war ein Unglück.«

»Hättest du ihn denn getötet?«

»Nur in Notwehr.«

Da lachte Thera, aber sie lachte ihn nicht aus, sondern stimmte ihm zu. »Ja, Suko, ich glaube dir. Es hat zwei Kräfte gegeben, die sich gegenseitig bekämpften. Nur eine Kraft konnte gewinnen. Cadi hat verloren, das muss ich einsehen. Da er verloren hat, habe auch ich verloren. Meine Existenz muss gelöscht werden. Er hat mich erweckt, mich geholt, er wusste von dem Licht, von meinen Eltern. Er hat mich immer versteckt gehalten, bis die Zeit reif war. Aber wir haben verloren. Die Flamme des Lebens soll für mich nicht mehr leuchten, hast du das nicht auch gewollt?«

Suko blieb bei seiner Ehrlichkeit. »Im Prinzip schon, aber jetzt denke ich doch anders darüber.«

»Warum?«

»Ich weiß es nicht. Du bist ehrlich, Thera, sehr ehrlich sogar. Du bist eine Zeugung aus einer Zeit, die…«

»Vergangen ist.«

»Aber nicht vergessen!«

Sie schaute Suko mit einem Blick an, der ihm sehr vieles sagte. Es war der Blick des Abschieds. Thera wollte nicht mehr allein leben und sich auch keinen neuen Partner suchen. Sie gehörte nicht in diese Welt, nicht in diese Zeit. Mystik und Magie, vermischt mit unheiligen Beschwörungen, hatten sie bisher am Leben gehalten. Ebenso wie ihre versteinerten Eltern. Das war nun vorbei.

»Du wirst noch viele Kämpfe gewinnen, hoffe ich für dich«, sagte sie,

und es waren Abschiedsworte. Dann schleuderte sie plötzlich das Licht von sich.

Erst jetzt sah Suko, dass es aus einer kleinen Schale oder einem Kelch hervorstrahlte. Er fiel nicht weit von ihm entfernt zu Boden, blieb liegen, und Suko, der hingehen wollte, zuckte zurück, denn die Flamme erlosch im selben Augenblick.

Ein leises Zischen war noch zu hören, dann nichts mehr. Bis er das Knarren vernahm.

Er schaute hoch. Der Mund mit den steinernen Lippen stand noch immer offen, aber er war bereits dabei, sich zu schließen. Der Oberkiefer war mit einem Ruck nach unten gesackt, und Thera hatte ihre letzte Chance noch wahrgenommen. Allerdings nicht so, wie Suko es gewollt hätte. Sie war wieder zurück in das Maul gegangen.

Er konnte sie kaum sehen. Ein Schattenriss, ein letztes Winken, dann klappten die Lippen zu und zerquetschten das, was noch zwischen ihnen stand und sich bewusst dort aufgehalten hatte.

Suko hörte nicht einmal einen Schrei. Thera starb lautlos.

Als er das Knacken vernahm, hoffte er nicht, dass es Menschenknochen waren, die von einem ungeheuren Druck zerquetscht wurden. Er schaute in die Höhe und entdeckte den Riss, der das Gesicht der Königin in zwei Hälften spaltete.

Es war der Anfang vom Ende für beide Köpfe.

Die Flamme des Lebens loderte nicht mehr. Damit war auch die Grundlage der magischen Existenz der Personen, die aus einer anderen Zeit stammten, nicht mehr vorhanden.

Jetzt gab es nur noch die Zerstörung. Keiner der beiden Köpfe sollte der Nachwelt erhalten bleiben. Die Außenhaut platzte auf, es entstanden gewaltige Löcher, und als Suko die ersten Brocken um die Ohren flogen, da wusste er, dass es Zeit war zu verschwinden. Nur eine schnelle Flucht konnte ihm jetzt noch helfen.

Er jagte weg. Er rannte. Zurück ließ er eine Hölle.

Es kam ihm vor wie ein Erdbeben. Gewaltige Kräfte zerrissen die beiden Steinschädel. Sie fetzten sie auseinander, verstreuten die Trümmer in einem ziemlich weiten Umkreis, sodass Suko Glück hatte, eine Felsspalte zu finden, bei der ein Stück Stein wie ein Brett schräg aus dem Boden ragte. Es war noch Platz genug, um darunter kriechen zu können. Suko blieb dort liegen.

In seiner Umgebung sah und hörte er die Einschläge der Steinbrocken. Seine Deckung wurde nicht getroffen und Suko wartete so lange, bis Ruhe eingetreten war. Dann kroch er hervor.

Er stellte sich hin und schaute in die Richtung, wo die beiden Riesenköpfe gestanden hatten. Da war nichts mehr zu sehen. Es gab sie nicht mehr. Und Suko fand, dass es gut so war.

Dann ging er langsam zu der ehemaligen Behausung der

Wissenschaftler zurück.

Wenn er sich nicht meldete, würden sie ihn irgendwann abholen.

Es war Suko in diesem Fall auch völlig egal, wann das geschah. Er wollte nur noch eins.

Sich hinlegen und ausruhen…

***

Meine Maschine landete in London. Ich war in Köln eingestiegen und freute mich, die Heimat zu sehen.

Hinter mir lagen schlimme Dinge und ich war wieder um eine Erfahrung reicher geworden, was meine dämonischen Gegner anging, und da dachte ich besonders an Jessica Long.

Mir war das Lachen vergangen, das kehrte allerdings wieder zurück, als ich sah, wer mich da abholte. Mein Freund Suko stand etwas abseits der Besucher. Ein ziemlich lädierter Suko, wie mir vorkam, denn auf seinem Gesicht verteilten sich drei Pflaster.

Wir fielen uns in die Arme.

»Und?«, fragte er.

»Es geht so. Hast du dich denn erholt?«

»Ja, John«, sagte er und deutete auf seine Pflaster. »Ich habe Urlaub auf einer kleinen Kanalinsel gemacht. Aber du weißt ja selbst, wie das ist, wenn wir Urlaub machen wollen. Da kommt immer etwas dazwischen. Bei dir waren es eben die Kreaturen der Finsternis.«

»Und was ist dir über den Weg gelaufen?«

»Nur ein Killer, der mit einer Prinzessin liiert war, die mehr als zehntausend Jahre zählte, glaube ich…«

Da sagte ich nichts mehr und staunte nur…

ENDE